### Kulturheros

# LiteraturForschung Bd. 28 Herausgegeben vom Zentrum für Literatur- und Kulturforschung

# Zaal Andronikashvili, Giorgi Maisuradze, Matthias Schwartz, Franziska Thun-Hohenstein (Hg.)

# Kulturheros

Genealogien. Konstellationen. Praktiken

### Mit Beiträgen von

Andrea Albrecht, Jenny Alwart, Zaal Andronikashvili, Kai Bremer, Natascha Drubek, Martin Fontius, Claude Haas, Herbert Kopp-Oberstebrink, Gabriela Lehmann-Carli, Thomas Macho, Giorgi Maisuradze, Eka Meskhi, Juri Murašov, Luka Nakhutsrishvili, Anna Pawlak, Christoph Schmälzle, Matthias Schwartz, Johannes Steizinger, Franziska Thun-Hohenstein und Martin Treml

Kulturverlag Kadmos Berlin

Das dem Band zugrundeliegende Forschungvorhaben wurde vom Bundesministerium für Bildung und Forschung unter den Förderkennzeichen 01UG0712 und 01UG1412 gefördert.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <a href="http://dnb.d-nb.de">http://dnb.d-nb.de</a> abrufbar

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2017,
Kulturverlag Kadmos Berlin. Wolfram Burckhardt
Alle Rechte vorbehalten
Internet: www.kulturverlag-kadmos.de
Umschlaggestaltung: kaleidogramm, Berlin.
Umschlagabbildung: Auszug aus Friedrich Hahn, Gedenkblatt auf die bayerische
Verfassung (>Elisium<), um 1832
Gestaltung und Satz: kaleidogramm, Berlin
Druck: Axlo
Printed in EU
ISBN 978-3-86599-316-8

#### KULTURSTIFTER

# Prometheus Stalin. Vom georgischen Nationalheros zum sozialistischen Messias der Menschheit

#### GIORGI MAISURADZE

Obwohl mit dem »Personenkult« um Josef Stalin (1878–1953) vor allem die Inszenierungen seiner Macht und sein Führungsstil bezeichnet werden, ging der Kult um seine Person über den Rahmen des Politischen hinaus: Stalin wurde mit der Zeit zunehmend zu einer kulturstiftenden Figur, ja gar zu einem kulturellen Symbol stilisiert, das eine ganze Epoche prägte. Wenn überhaupt von einem »Gesamtkunstwerk Stalin« (Boris Groys)<sup>1</sup> die Rede sein kann, dann bezeichnet dieser Begriff gleichermaßen die Epoche Stalins wie ihren Hauptprotagonisten, dessen Selbstinszenierungen als ein Kulturphänomen, ein › Kunstwerk‹ der Zeit betrachtet werden können. In diesem »Gesamtkunstwerk« erscheint er sowohl als ein demiurgischer Herrscher als auch als ein prometheischer Heros – als Befreier und Kulturstifter. Der »Führer«, der die sowjetischen Völker zum Siege führt, ist zugleich der »Lehrer«, der lehrt was richtig und was falsch ist.<sup>2</sup> Diese seltsame Mischung steht aber in einer langen Tradition moderner »Helden«, denen Thomas Carlyle im letzten Teil seiner »Vorlesungen« (»Der Held als König«) erheblichen Platz eingeräumt hat:

Der Befehlshaber über Menschen; derjenige, unter dessen Willen sich unser Willen unterzuordnen, ihm loyal gewärtigt zu sein und Heil dabei zu finden hat, mag wohl als der erheblichste der großen Menschen betrachtet werden. Er ist praktisch der Inbegriff sämtlicher verschiedener Gestalten des Heldentums für uns; Priester, Lehrer, was wir uns immer von irdischer oder geistiger Würde als einem Menschen innewohnend denken können, ist hier verkörpert.<sup>3</sup>

Groys, Boris, Gesamtkunstwerk Stalin. Die gespaltene Kultur in der Sowjetunion, München 1988.

Als eine Illustration des Stils von Stalin kann an seine Schrift – »Marxismus und die Fragen der Sprachwissenschaft« – erinnert werden. Der gesamte Text besteht aus einer quasi dialogischen, nahezu katechetischen Struktur. Siehe Stalin, Der Marxismus und die Fragen der Sprachwissenschaft, Berlin 1951.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> Carlyle, Thomas, Über Helden, Heldenverehrung und das Heldentümliche in der Geschichte. Sechs Vorlesungen, deutsch von J. Neuberg, Berlin (ohne Angabe des Jahres), 215.

Die Vorbilder, die Carlyle für diese Art von Helden nennt – Cromwell und Napoleon – sind genauso wie Stalin Figuren der Revolution. Sie sind berufen, ihr Land aus dem Chaos zu führen und eine neue Ordnung herzustellen. Diese neue Ordnung reicht über das Machtpolitische hinaus ins Kulturelle: Der revolutionäre Heros ist ein Kulturstifter, dessen Mission eine prometheische Tat, und zwar die Erschaffung eines neuen Menschen ist.

Die Herrscher, die als Kulturheroen inszeniert werden, sind vor allem nationale Heroen und werden mit einer Nation identifiziert, die sie vertreten. Im Falle Stalins ist dieses Modell komplizierter, denn er steht an der Spitze des Vielvölkerstaates, der sich als eine »Völkerfamilie«<sup>4</sup> darstellt. Daher muss er als Heros für alle Völker der UdSSR gleichermaßen gelten. Zugleich ist er aber ein Georgier und diese Tatsache beschert seinem Geburtsland eine symbolische Sonderstellung, sie verleiht Stalin als kulturheroischer Figur gewissermaßen zwei Gesichter: das allgemeinsowjetische und das national-georgische.

### Die »zwei Körper« des Stalins

Stalin, der 1928 anlässlich seines 50. Geburtstages erstmals »Führer« (vožd') genannt wurde<sup>5</sup>, stand über jeder nationalen Identität: Er galt, wie es beispielsweise 1938 in einem Leitartikel hieß, als der »große Sohn der Heimat«,<sup>6</sup> wobei mit »Heimat« die gesamte Sowjetunion gemeint war. Jenseits dieser Rhetorik aber blieb es eine empirische Tatsache, dass Georgien seine Heimat, sein Geburtsland (rodina) war. Es erscheint wie ein Paradoxon: Stalin hatte eine Nationalität – die georgische – und war doch zugleich über jede nationale Zugehörigkeit erhaben und konnte daher keine Nationalität repräsentieren. Um diese ›Verdoppelung‹ der Person Stalins zu erklären, könnte es hilfreich sein, das Konzept der »zwei Körper des Königs« aufzugreifen, das von Ernst Kantorowicz am Beispiel der europäischen Monarchien entworfen wurde. Folgt man dieser Theorie, so hat der König zwei Körper,

<sup>&</sup>lt;sup>4</sup> Vgl. Beissinger, Mark R., »Soviet Empire as »Family Resemblance««, Slavic Review 65.2 (2006), 294–303.

Ennker, Benno, »Politische Herrschaft und Stalinkult 1929–1939«, in: Stalinismus. Neue Forschingen und Konzepte, hg. v. Stefan Plaggenborg, Berlin 1998, 151–182, 152.

<sup>\*</sup>Die Liebe zur Heimat, zur bolschewistischen Partei und zum großen Sohn der Heimat Stalin beflügelt die Helden [...]«, vgl. »Velikaja družba narodov SSSR« (Die große Freundschaft der Völker der UdSSR), in: Bol'ševik (Der Bolschewik) 13 (1938), Moskva, 6.

nämlich den natürlichen (body natural) und den politischen (body politic). Sein natürlicher Körper ist für sich betrachtet ein sterblicher Körper, der allen Anfechtungen ausgesetzt ist, die sich aus der Natur oder aus Unfällen ergeben, dem Schwachsinn der frühen Kindheit oder des Alters und ähnlichen Defekten, die in den natürlichen Körpern anderer Menschen vorkommen. Dagegen ist der politische Körper ein Körper, den man nicht sehen oder anfassen kann. Er besteht aus Politik und Regierung, er ist für die Lenkung des Volks und das öffentliche Wohl da. Dieser Körper ist völlig frei von Kindheit und Alter, ebenso von den anderen Mängeln und Schwächen, denen der natürliche Körper unterliegt. Aus diesem Grund kann nichts, was der König in seiner politischen Leiblichkeit tut, durch einen Defekt seines natürlichen Leibs ungültig gemacht oder verhindert werden.<sup>7</sup>

Überträgt man dieses Denkmodell auf die stalinsche Selbstinszenierung, so handelt es sich um die »zwei Körper« Stalins – einen natürlichen, der »national in der Form« ist, der in Georgien 1878 als Ioseb Šuğašvili geboren wurde, das heißt den *body natural*, und einen zweiten, übernationalen, den politischen, unfehlbaren und unsterblichen Körper des »Führers«, der auch nach seinem Tode nicht zur Verwesung bestimmt war. Die Nationalität von Stalin, seine Abstammung gehört zu seiner Biographie, das heißt zur Geschichte seines natürlichen, biologischen Körpers.

Stalins unsterblicher Körper steht hingegen über jedem Körper, sogar über dem von Stalin selbst, über seinem eigenen »natürlichen Körper«. Er ist kein Lebewesen, kein Gegenstand, aber auch keine abstrakte Idee oder dichterische Phantasie. Er ist die Versinnbildlichung der ›politischen Theologie‹ des Sowjetimperiums, die dem Namen Stalin innewohnt. Stalins Pflegesohn Artem Sergeev berichtet von einer Auseinandersetzung zwischen Stalin und seinem Sohn Vasilij: Stalin habe erfahren, dass sein Sohn einer Bestrafung wegen eines Besäufnisses entging, weil er seinen berühmten Namen genannt hatte, und ihn daraufhin angeschrien: »Nein, du bist nicht Stalin, – erklärte ihm der Vater, – du bist nicht Stalin und ich bin nicht Stalin. Stalin – das ist die Sowjetmacht. Stalin – das ist jener Stalin, der in den Zeitungen und auf den Porträts ist, aber das bist nicht du und nicht einmal ich bin das.«<sup>8</sup>

In dieser Selbstdarstellung erscheint Stalin als Sinnbild der Sowjetmacht, die von keinem menschlichen Körper getragen wird: Sein Name steht, wie der Name Gottes in der Tradition der »negativen Theologie«

Kantorowicz, Ernst H., Die zwei Körper des Königs. Eine Studie zur politischen Theologie des Mittelalters, aus dem Amerikanischen von Walter Theimer, München 1990, 31.

Zit. nach Plamper, Jan, Alchimija vlasti. Kul't Stalina v izobrazitel'nom iskusstve (Alchemie der Macht. Der Kult Stalins in der visuellen Kunst), Moskva 2010, 5: »Нет, ты не Сталин, – заявил ему отец. – Ты не Сталин, и я не Сталин. Сталин – это советская власть. Сталин – это тот Сталин, который в газетах и на портретах, но это не ты и даже не я.« – Ist kein Übersetzer angegeben, stammen die Übersetzungen vom Verfasser.

des Christentums, über allen Namen und kann nicht auf ein menschliches Wesen übertragen werden. Stalin, das heißt alles, was dieser Name verkörpert, gehört zum Bereich des Kults. Er ist der politische Körper der Sowjetmacht, die durch diesen Namen gleichsam gelenkt und angetrieben wird. Es ist auch kein Zufall, dass dieser Stalin, »der in den Zeitungen und auf den Porträts ist«, nur als Ikone oder Narrativ repräsentiert werden darf, denn sie bilden nicht den Menschen ab, sondern die Macht, für die der Name Stalin steht. Diese unsichtbare Macht erhält durch das Bild von Stalin, von seinem »unsterblichen Körper« ihr Antlitz.9

Die Ursprünge des Stalinkults werden in der Forschung häufig aus der russisch-orthodoxen religiösen Tradition und dem Zarenkult abgeleitet.<sup>10</sup> Jan Plamper findet die Prämisse dieses Kults im »Tod Gottes« infolge von Aufklärung und Säkularisierung und der »Übertragung der sakralen Aura aus der religiösen in andere Sphären, darunter auch in die politische [...]. Die sakrale Energie, in die Freiheit entlassen durch die Ermordung Gottes, irrte durch die Gesellschaft, bis sie einzelnen Figuren anhaftete und die Schaffung des modernen Personenkults beförderte.«11 Wegbereiter des Stalinkults war nicht zuletzt das heroische 19. Jahrhundert, das Zeitalter der Nationalismen und imperialen Kriege, mit ihrer Verherrlichung der nationalen Helden und Revolutionäre und dem patriotischen Pathos, die die Monarchen- und Heiligenverehrungen ablösten. Aufgrund eines Erlasses von Lenin aus dem Jahre 1918 wurden die Denkmäler »zu Ehren von Zaren und ihrer Diener« durch Denkmäler von Revolutionären – von Robespierre bis Marx und Engels – ersetzt. 12 Direkter Vorläufer des Stalinkults war der von Lenin, der auch als »Vorschule des Stalinschen Personenkults« bezeichnet wird, 13 aber mit einem wichtigen Unterschied: Zu Lebzeiten Lenins gab es, trotz der vorhandenen Panegyrik, keinen Lenin-Kult. Dieser entstand erst nach seinem Tode als ein staatliches Unterfangen, an dem fast die gesamte Parteiführung beteiligt war.<sup>14</sup> Die wenigen Gegner eines Leninkults,

Vgl., Ginzburg, Carlo, »Repräsentation. Das Wort, die Vorstellung, der Gegenstand«, in: ders., Holzaugen. Über Nähe und Distanz, aus dem Italienischen von Renate Heimbucher, Berlin 1999, 97–119, 104f.

Rees, E. A., »Leader Cults: ›Varieties, Preconditions and Functions««, in: The Cult of Leader in Communist Dictatorship: Stalin and eastern Bloc, ed. by Apor Balázs, Basingstoke 2004, 3–26, 13–14; Plamper, Jan, »The Spatial Poetics of the Personality Cult: Circles around Stalin«, in: The Landscape of Stalinism. The Art and Ideology of Soviet Space, ed. by Evgeny Dobrenko and Eric Naiman, Seattle et al. 2003, 19–50, 21.

Plamper, Alchimija vlasti (wie Anm. 8), 49–50.

Stites, Richard, Revolutionary Dreams: Utopian Vision and Experimental Life in the Russian Revolution, New York 1989, 88f.

Ennker, »Politische Herrschaft und Stalinkult« (wie Anm. 5), 160.

<sup>&</sup>lt;sup>14</sup> Plamper, Alchimija vlasti (wie Anm. 8), 47.

darunter Lenins Witwe Nadežda Krupskaja und der künftige Marschall Kliment Vorošilov, vertraten die Ansicht, dass die Ähnlichkeit des Lenin-Begräbnisses mit den Kanonisierungsriten der orthodoxen Kirche bzw. den Zarenbegräbnissen kaum zu übersehen wäre und es falsch sei, an diese Vorläufer im Massengedächtnis zu erinnern.<sup>15</sup>

Mit dem Aufkommen des Leninkults begann in der Sowjetunion eine neue Ära politischer Personenkulte, die unter Stalin einen semireligiösen Charakter erhielten: Überall im ›Arbeiter- und Bauernstaat‹ entstanden die kleinen oder großen Helden- und Führerkulte. Die Soldaten des Bürgerkrieges und Helden der Revolution, die Staats- und Parteimänner und -frauen, die Arbeiter und Arbeiterinnen, die ihre Kräfte über alle Maßen verausgabten, die »tapferen Pioniere«, die die Ziele der Oktoberrevolution über ihre eigenen Eltern stellten,¹6 aber auch die Verehrung von Wissenschaftlern, Dichtern und Künstlern nahm im atheistischen Land der Sowjets sakrale Ausmaße an. Obwohl diese Kulte einen übernationalen Inhalt hatten, ebneten sie den Weg für ein sowjetisches Paradigma nationaler Heroenkulte. Ideologisch stilisierte nationale Heroen wurden nun zum Bestandteil einer allgemein-sowjetischen politischen Idolatrie, die in einem allumfassenden Kult gipfelte, einer Art ›politischer Religion‹.

Der tote Lenin war die erste Person in der Sowjetgeschichte, die mit dem Titel »Führer« (vožd') geehrt wurde. Dieser Begriff meint einen charismatischen Führer, »der als Inkarnation der Massen die »Geschichte macht««.¹¹ Majakovskij prägte bereits 1924 in seinem Poem »Vladimir Il'ič Lenin« für Lenin die Formel »lebender als alle Lebenden« (živee vsech živych).¹³ Majakovskijs Verszeile avancierte zu einer politischen Losung. Gemäß der politischen Theologie konnten die Massen aber nicht nur von einem verstorbenen Führer gelenkt werden. Das Grundprinzip der politischen Theologie besteht darin, dass es nicht nur einen toten Körper des Königs geben darf (nach dem Prinzip: Der König ist tot – es lebe der König!). Der tote Körper Lenins verlangte nach einem lebendigen Körper des Führers. Auf diese Weise beeinflusste der Lenin-Kult den Status von Stalins lebendigem Körper als Zeichen der Kontinuität der »zwei Körper« des Führers, der nie stirbt, solange diese Macht existiert.

<sup>&</sup>lt;sup>15</sup> Ennker, Benno, Die Anfänge des Leninkults in der Sowjetunion, Köln u. a. 1997, 120f.

Thun-Hohenstein, Franziska, »Pavlik Morozov – sowjetischer ›Helden-Pionier‹«, in: Märtyrer-Porträts. Von Opfertod, Blutzeugen und heiligen Kriegern, hg. v. Sigrid Weigel, München 2007, 279–282.

<sup>&</sup>lt;sup>17</sup> Ennker, »Politische Herrschaft und Stalinkult« (wie Anm. 5), 159.

Majakovskij, Vladimir, »Vladimir II'ič Lenin«, in: ders., Sočinenija v dvuch tomach (Werke in zwei Bänden), Bd. 2, Moskva 1988, 232; dt.: Majakowski, Wladimir, »Wladimir Iljitsch Lenin«, in: ders., Ausgewählte Werke, hg. v. Leonhard Kossuth, Bd. 2: Poeme, nachgedichtet von Hugo Huppert, Berlin 1968, 243.

Die für Stalin gefundenen Lobesformeln stützten sich auf die bereits für Lenin vorhandenen und ergänzten diese: Stalin hieß nun »Lenin von heute« oder »Lehrer und Führer des Leninismus«.19 Nachdem man Stalin zum »Führer« ausgerufen hatte, stand er mit Lenin auf einer Stufe. In den 1930er Jahren kamen weitere Metaphern hinzu, durch die Stalin immer mehr sakrale und monarchische Züge annahm. In den Stalin-Panegyriken wie in der sowjetischen Folklore jener Zeit taucht häufig die Sonnenmetapher auf, die das Bild des Führers mit göttlichem »Glanz und Gloria« ausstattet: »Stalin – unsere Sonne«, »Sei gegrüßt, Sonne! Sei gegrüßt Stalin!«, »Stalin – unsere goldene Sonne« lauteten die Parolen, um nur einige Beispiele des heliozentrischen Stalin-Bildes zu nennen. »Der Vergleich Stalins mit der Sonne«, schreibt Jan Plamper, »gründete darauf, dass, wenn die Erde um die Sonne kreist, so kreist die Sowjetunion um Stalin. Daher war der Blick auf Stalin ein Blick von unten nach oben, in den Himmel.«20 Plamper erwähnt, Stalin habe in einem Buch über Napoleon das Wort »Sonne« mit Rotstift markiert und neben den Absatz das Wort »gut« geschrieben, in dem davon die Rede ist, dass Napoleon, wenn er für sich eine Religion gewählt hätte, es die Sonnenreligion gewesen wäre, da die Sonne alles befruchtet und daher auch ein echter Gott sei.21

Unabhängig davon, wie Stalins persönliche Begeisterung für die Sonnenmetapher zustande kam, sei vermerkt, dass die Sonne ein archaisches, universales Symbol für die Weltherrschaft ist. Es wurde durch Kaiser Konstantin den Großen, der sich nach seiner Taufe auch als *Sol invictus* (unbesiegbare Sonne) darstellen ließ, ins Christentum übernommen. Im Abbild als Sonne stilisierte sich der Kaiser als Mittler zwischen Gott und der Welt.<sup>22</sup> Der Topos von Stalin als Sonne kommt nur auf Bildern oder in poetischen Versen vor. Die sowjetischen Menschen aber wissen – so wie die Gläubigen wissen, dass er der »Vater unser im Himmel« ist –, dass Stalin im Kreml anwesend ist. In dieser Perspektive erscheint der Kreml als Zentrum der Welt. Der russische Dichter und künftige Stalinpreisträger Lev Ošanin entwarf in seinem Gedicht *Geboren in den Bergen (Roždennyj v gorach*) das Bild eines Stalin, der aus dem Kreml die ganze Welt überblickte: »Und Stalin schaut mit klarem Blick, schaut aus dem Kreml. / Er sieht die Seen und schneebedeckten Gipfel der Berge, / Die

<sup>&</sup>lt;sup>19</sup> Ennker, »Politische Herrschaft und Stalinkult« (wie Anm. 5), 169.

<sup>&</sup>lt;sup>20</sup> Plamper, Alchimija vlasti (wie Anm. 8), 145.

<sup>&</sup>lt;sup>21</sup> Ebd., 145.

<sup>&</sup>lt;sup>22</sup> Vgl., Kraft, Heinz, Kaiser Konstantins religiöse Entwicklung, Tübingen 1955, 158.

ganze Welt vor ihm und die helle Weite der Zukunft.«<sup>23</sup> Von Stalin empfangen zu werden und ihn aus der Nähe anzuschauen, glich einem Mysterium, das nur in poetischer Form enthüllt werden konnte. Der kasachische Volkssänger (akyn) Džambul Džabaev beschrieb sein Treffen mit Stalin im Kreml in folgenden Versen:

Du, dessen Name die Sterne erreichte Mit dem Ruhm des ersten Weisen, Er war aufmerksam, liebevoll, einfach Und vertrauter als der eigene Vater. Für den frohen väterlichen Empfang im Kreml, Stalin, meine Sonne, danke ich Dir!<sup>24</sup>

Neben die »befruchtende« Sonne tritt auch der »Vater«, der zusammen mit der »Sonne« und dem »Führer« zu den meist verwendeten Epitheta für Stalin wird. Die Bezeichnung Stalins als »Vater« macht sein Bild wieder menschlicher, vertraut und heimisch, ohne seine übermächtige »Gloria« zu verletzen. Džambul, der 33 Jahre älter war als Stalin, wandte sich in einem anderen Gedicht mit folgenden Worten an den »vertrauten« (rodnoj) Lehrer Stalin: »Mein lieber Vater, mein vertrauter Lehrer, / Den Sonnenaufgang auf das Sowjetland treffend, / Dir, dem Führer der Völker [...].«25 Die Metapher des »Vaters« setzte sich am Vorabend des »großen Terrors«, Mitte der 1930er Jahre durch, womit der Stalinkult innerhalb der Sowjetunion seinen ersten Höhepunkt erreichte. In manchen Fällen sah sich Stalin offenbar veranlasst, die wachsende kultische Verehrung seiner Person zu beschränken: 1937 lehnte Stalin den Vorschlag des NKVD-Chefs Nikolaj Ežov ab, die Hauptstadt Moskau (im Zusammenhang mit dem Stalinschen Rekonstruktionsplan) in Stalinodar (wörtlich: Stalins Gabe) umzubenennen. 26 Die Metapher »Vater« avancierte zum höchsten und wichtigsten Epitheton des Stalinkults. Es ergänzte und überbot das bereits von Lenin besetzte Attribut des »Führers«. Das Mitglied des Politbüros Lazar' Kaganovič verwendete in einem Brief von 1936 an Stalins ergebenen Mitstreiter, den Volkskommissar für Schwerindustrie Grigorij Ordžonikidze, die Formulierung »unseres Vaters« (našego roditel'ja).<sup>27</sup>

Ošanin, Lev, »Roždennyj v gorach« (Geboren in den Bergen), in: Pesni o Staline (Lieder über Stalin), Moskva 1950, 30–31, 31.

Zit. nach Plamper, Alchimija vlasti (wie Anm. 8), 146: »Ты, чье имя достигло звезд / Славой первого мудреца, / Был внимателен, ласков, прост / И родней родного отца. / За радостный отцовский прием в Кремле, / Сталин, солнце мое, спасибо тебе!«. Zur Semantik des Wortes »rodnoj« (vertraut) vgl. die Ausführungen im 1. Kapitel.

Džambul, »Moj Stalin, tebe ėtu pesnju poju« (Mein Stalin, dir singe ich dieses Lied), in: Pesni o Staline (Lieder über Stalin), Moskva 1950, 47–48, 47.

<sup>&</sup>lt;sup>26</sup> Rees, »Leader Cults« (wie Anm. 10), 15.

Vgl. Ennker, »Politische Herrschaft und Stalinkult« (wie Anm. 5), 175. Das im Original verwendete Wort »roditel'« geht semantisch auf »rodit'« (gebären) zurück.

Die Vielseitigkeit der Vater-Metapher evoziert sowohl väterliche Liebesgefühle als auch oberste Autorität und Gehorsam. Einen Vorläufer dieser Metapher gab es im vorrevolutionären Russland in einer liebevollen Form in Bezug auf den Zaren: Die Bezeichnung »Väterchen-Zar« (batjuška car'), die anders als im Fall Stalins »von unten« kam, im Volke entstand und Gerechtigkeit und Gnade des Zaren ausdrücken sollte, an die das Volk zu glauben hatte.²8

Stalin ist aber nicht nur der »geliebte Vater«; als Vater eint und verkörpert er den Zusammenhalt aller Völker des Sowjetimperiums. Gerade als Vater ist er ein imperiales Symbol: Unter dem Zeichen der Vaterschaft führt Stalin seine > Kinder < zusammen. Am 12. April 1936 rief der Leitartikel der Parteizeitung *Pravda* Stalin zum »Vater der Völker« (otec narodov) aus. In dieser Metapher steckt zu viel an politischem Inhalt, als dass es sich um eine bloße Figur der kultischen Rhetorik handeln könnte: Zunächst impliziert die Figur eine Anspielung auf den römischen Kaisertitel – pater patriae – »Vater des Vaterlandes«, der Peter dem Großen 1721 zusammen mit dem Titel des Imperators vom Senat verliehen wurde. Indem sich die Vaterschaft in dieser neuen Formel auf das Vaterland (das semantisch sowieso mit der Figur des Vaters verbunden ist) beruft, bezieht es sich auf alle Völker dieses Landes, die nun unter dieser Signatur formal gleichgestellt und zu Subjekten des Imperiums erhoben werden. Durch den »Vater der Völker« wird auch das sowjetische Vielvölkerreich zu einer genealogischen Fiktion, zur Familie.

Eine Familienordnung – und sei es nur auf metaphorischer Ebene – impliziert eine verwandtschaftliche Fiktion, welche die Konstruktion bestimmter genealogischer Symbole erfordert. Wenn im »Dritten Reich« die Grundlage der nationalen Einheit, wie Thomas Macho schreibt, »eine genealogische Fiktion, [...] eine kollektive Adoptionsphantasie: ein Volk, ein Reich, ein Führer«<sup>29</sup> war, so erfand die sowjetische Ideologie eine andere Fiktion – die Völkerfamilie, die zwar keinen gemeinsamen Urahnen hatte, aber durch die lebendige Vaterfigur Stalins vereint wurde. Als »Vater der Völker« war Stalin Signifikant einer Familienordnung, die durch ihn legitimiert wurde.

Vor diesem Hintergrund ist auch die insbesondere in den 1940er Jahren in den Massenmedien omnipräsente Losung »Für die Heimat, für Stalin!« zu betrachten. Im militärischen Kontext tauchte sie offenbar

<sup>&</sup>lt;sup>28</sup> Cherniavsky, Michael, Tsar and People. A historical study of Russian national and social myths, New Haven et al. 1961, 192.

Macho, Thomas, »So viele Menschen. Jenseits des genealogischen Prinzips«, in: Vor der Jahrtausendwende: Berichte zur Lage der Zukunft, Bd. 1, hg. v. Peter Sloterdijk, Frankfurt a. M. 1990, 29–64, 56.

bereits Ende der 1930er Jahre auf. So druckte die Parteizeitung *Pravda* 1938 den Beitrag eines Politoffiziers über die Kämpfe an der sowjetisch-chinesischen Grenze ab, in dem er erwähnt, sie hätten geschrien: »Vorwärts, für die Heimat, für Stalin!« (Vpered, za rodinu, za Stalina).<sup>30</sup> Bereits 1940 erschien die Formel »Für die Heimat, für Stalin!« als neue Losung der sowjetischen Propaganda auf Plakaten. Nach dem Überfall Deutschlands auf die Sowjetunion im Juni 1941 wurde dieser Spruch zur bekanntesten militärischen Losung der Roten Armee.

Diese Gleichstellung des Herrschers mit dem Land seiner Herrschaft war keine sowjetische Erfindung, sondern stammte aus der monarchischen Repräsentation des europäischen Mittelalters: Im 13. Jahrhundert formulierten französische Hofbeamte die Formel *pro rege et patria* (Für König und Vaterland), mit der die Militärs in Europa ihren Treueeid ablegten – eine Praxis, die bis ins 20. Jahrhundert fortbestand.<sup>31</sup> In dieser Formel war der König das Haupt des Staates, sein »mystischer Körper«. Indem ein Soldat sein Leben für den Herrscher opferte, brachte er – über den König – seine Opfergabe an das Vaterland dar.<sup>32</sup>

In der Selbstinszenierung Stalins verkörpert sein »politischer Körper« die sowjetische Macht, für die jeder sowjetische Soldat verpflichtet ist, sein Leben zu opfern. In den Jahren des »Großen Vaterländischen Krieges« gegen Nazideutschland – wie der Zweite Weltkrieg in der Sowjetunion bezeichnet wurde – überschneidet sich die Losung »Für die Heimat, für Stalin!« semantisch mit dem Aufruf auf dem bekanntesten sowjetischen Kriegsplakat »Mutter Heimat ruft!« (Rodina-mat' zovet!), wodurch die symbolische Familienordnung weiter zementiert wird. Diese Ordnung zeigt Stalins Stellung im »Vaterländischen Krieg« noch deutlicher: Die »Mutter Heimat«, die um Hilfe ruft, und der »Vater der Völker« Stalin, der zur Selbstaufopferung auffordert. Im Juni 1945 erklärt die Zeitschrift »Der Bolschewik« (Bol'ševik) die Bedeutung der Losung:

Die Losung »Für die Heimat, für Stalin!« ist der Schlachtruf der Regimenter der Roten Armee. Stalin ist das Symbol der Weisheit unseres Volkes. Stalin ist das Symbol der großen Einigkeit der Völker der UdSSR. Stalin – das ist Kühnheit, stählerner Wille.

Sazykin, G., »Za rodinu!« (Für die Heimat!), Pravda, 01.09.1938, 1; einen weiterer Beleg findet sich in der der Armeezeitung Der rote Stern (Krasnaja zvezda), in einem zehn Tage später publizierten Brief des Soldaten Ivan Nekimin, in dem er formulierte: »Für die Heimat, für Stalin werde ich mein Leben nicht schonen!«, Krasnaja zvezda (Roter Stern), 11.09.1938.

<sup>&</sup>lt;sup>31</sup> Kantorowicz, Die zwei Körper des Königs (wie Anm. 7), 267.

<sup>&</sup>lt;sup>32</sup> Ebd., 266f.

Stalin ist unser Siegeszeichen. Stalin ist unser Vater, Lehrer und Führer! [...] So zu sein wie Stalin – das ist das brennendste und leidenschaftlichste Streben des Sowjetmenschen. Heimat und Volk so zu lieben wie Stalin.<sup>33</sup>

Die Familienfiktion der UdSSR mit Stalin als Vater an der Spitze entgenealogisiert solche genealogischen Begriffe wie »Vaterland« und »Heimat« und re-genealogisiert sie in einer herkunftsübergreifenden Form: Stalin, der Vater von allen, wird zum lebendigen Ahnherren. Zugleich löst sich Stalin, genauer gesagt, sein »politischer Körper« von seinem Herkunftsland, das durch eine ent-genealogisierte Heimat, die rufende »Mutter Heimat« ersetzt wird, mit der sich Stalin als Vater vermählt.

Die »Mutter Heimat« ist, ebenso wie der Name Stalins, demnach gerade kein empirischer Begriff. Das heißt, Georgien als Heimat von Stalins »natürlichem Körper« gehört, wie die jeweilige Heimat der Völker der UdSSR, zur empirischen Kategorie der »Brüdervölker«, die als ›Kinder des »Vaters ihren Platz in der symbolischen Ordnung haben, im Unterschied zum »Vater« und zur »Mutter Heimat« aber durch ihre nationale Form oder ihr >ethnisches< Aussehen repräsentiert werden. In der sowjetischen »Familie« haben alle Völker ihre nationalen Merkmale, die vor allem ethnischen Charakters sind. In der Logik dieser Metaphorik stehen nur der »Vater« und die »Mutter Heimat« über dem ›Nationalen« und dürfen keine ethnischen Charakteristika aufweisen. In der Stalin-Ikonographie kann Georgien entweder nur zusammen mit anderen Sowjetrepubliken oder nur aus einem bestimmten Anlass (wie etwa der Dekade der georgischen Kunst in Moskau 1937) erscheinen, aber niemals als Heimat, in der Stalin nicht nur Vater, sondern auch Sohn gewesen wäre.34 Sein »natürlicher Körper« dagegen ist »national in der Form«: Stalin hat einen auffälligen georgischen Akzent, folgt beim Festmahl georgischen Essgewohnheiten und Tafelgebräuchen (er ernennt den »Tafelführer«, den Tamada, der Trinksprüche erhebt, wie es in Georgien traditionell üblich ist). 35 Um trotzdem von Stalins Herkunft profitieren zu können, blieb der georgischen Sowjetrepublik nichts anderes übrig, als den »natürlichen Körper« Stalins aufzugreifen, um dessen Geburtsland (rodina) in der Völkerfamilie eine Sonderstellung innerhalb dieser symbolischen Ordnung zu verschaffen. Georgien kam die Aufgabe zu, sich als Stalins Heimat und Stalin als seinen Sohn zu inszenieren. Das Heimatland hatte zu beweisen, dass Georgien nicht bloß der Geburtsort

<sup>33 »</sup>Za rodinu, za Stalina!«, Bol'ševik, 11-12 (Juni 1941), 12-17, 12.

Plamper, Alchimija vlasti (wie Anm. 8), 77–78.

Ebd., 77. Vgl. Andronikashvili, Zaal, »Talent der illegitimen Freude. Zur Affektordnung des georgischen Festes«, in: Die Ordnung pluraler Kulturen, hg. v. dems., Tatjana Petzer, Andreas Pflitsch u. Martin Treml, Berlin 2014, 318–332.

des »Vaters der Völker« war, sondern dass die tiefe Verwurzelung Stalins in der georgischen Kultur zu seinem ›glorreichen Aufstieg zum Wohle der Menschheit‹ beigetragen hatte.

### Stalin – der Georgier. Genealogie des Heroischen

Sei voll von Blüten, o liebliches Land, Frohlocke, Staat der Iberer Und du, o Georgier, durchs Lernen Mach deiner Heimat Freude.

Soselo (Ioseb Žugašvili)36

In einer Rede auf dem 16. Parteitag der Kommunistischen Partei im Juni 1930 entwickelte Stalin den Gedanken einer Verschmelzung der Kulturen der sowjetischen Völker in einer gemeinsamen »Weltkultur« und bezeichnete dabei die künftige Kultur erstmals als eine, die »national in der Form und sozialistisch im Inhalt« zu sein habe:

Es mag sonderbar erscheinen, dass wir, die Anhänger der künftigen Verschmelzung der nationalen Kulturen zu einer (nach Form wie nach Inhalt) gemeinsamen Kultur, mit einer gemeinsamen Sprache, gleichzeitig Anhänger des Aufblühens der nationalen Kulturen im gegenwärtigen Augenblick, in der Periode der Diktatur des Proletariats, sind. Aber daran ist nichts Sonderbares. Man muss den nationalen Kulturen die Möglichkeit geben, sich zu entwickeln und zu entfalten, alle ihre Potenzen zutage zu fördern, um die Voraussetzungen zu schaffen für ihre Verschmelzung zu einer gemeinsamen Kultur, mit einer gemeinsamen Sprache in der Periode, da der Sozialismus in der ganzen Welt gesiegt haben wird. Das Aufblühen der ihrer Form nach nationalen und ihrem Inhalt nach sozialistischen Kulturen unter den Bedingungen der Diktatur des Proletariats in einem Lande zum Zwecke ihrer Verschmelzung zu einer (nach Form wie nach Inhalt) gemeinsamen sozialistischen Kultur mit gemeinsamer Sprache, wenn das Proletariat in der ganzen Welt gesiegt und der Sozialismus sich im Leben eingebürgert haben wird – darin besteht das dialektische Wesen des Leninschen Herantretens an die Fragen der nationalen Kultur.37

Diese »Verschmelzung« des Nationalen geschieht vor allem mit Hilfe der Figur Stalins als »Führer«, der jede nationale Eigenschaft verliert. Im offiziellen sowjetischen Diskurs löst sich seine »persönliche Nationalität«³8 im übernationalen sowjetischen Universalismus auf. Im bereits erwähnten Gedicht von Lev Ošanin wird das georgische Geburtsland des »Vaters

<sup>&</sup>lt;sup>36</sup> Die deutsche Übersetzung zitiert nach: Montefiore, Simon Sebag, Der junge Stalin, aus dem Englischen von Bernd Rullkötter, Frankfurt a. M. 2007, 51.

Stalin, J. W., »Politischer Rechenschaftsbericht des Zentralkomitees an den XVI. Parteitag der KPdSU (B), 27. Juni 1930«, in: ders., Werke, Bd. 12, Berlin 1954, 186.

<sup>&</sup>lt;sup>38</sup> Vgl. Brubaker, Rogers, »Nationhood and the national question in the Soviet Union and post-Soviet Eurasia: An institutionalist account«, *Theory and Society* 23 (1994), 47–78.

der Völker« gegen eine »unendliche Erde« bzw. ein »grenzenloses Land« (beskrajnoj zemli) getauscht:

Geboren in den Bergen, wurde er zum Sohn eines grenzenlosen Landes. In den harten Kämpfen und in der Arbeit erstarkten seine Kräfte. Unser Freund und Vater, – durch Jahre des Kampfes und der Unbilden Zu den Gipfeln des Traumes führte er das beflügelte Volk. In der Stunde der Herzensnot sucht man bei ihm Rat, In der Stunde der Freude sind wir unserem Vater dankbar. Als Symbol der Siege, als Triumph der großen Hoffnung, Über der Welt leuchtet sein sagenhafter Name.<sup>39</sup>

Jan Plamper vergleicht diese Verwandlung des Führers in einen weltweit leuchtenden sagenhaften Namen mit der Vorstellung Stalins, dass die »nationale Form« in der Zukunft vollständig in den »sozialistischen Inhalt« übergehen und in ihm verschwinden werde. Gleichzeitig geschah aber auf der Ebene der sowjetischen Nationen und Nationalitäten, Plamper zufolge, so etwas wie eine *translatio*, eine Übertragung der übernationalen Figur von Stalin in ethno-nationale Kontexte, wobei Stalin-Darstellungen in Werken der bildenden Kunst wie in literarischen Texten zwar mit lokalen ethnographischen und folkloristischen Attributen ausgestattet werden konnten, Stalins »Essenz« aber unverändert bleiben sollte.<sup>40</sup>

Georgien brauchte zwar keine solche ݆bersetzung‹ Stalins, was die Frage der Stalin-Darstellungen aber nicht weniger kompliziert machte: Denn die natürliche Zugehörigkeit Stalins zu Georgien sollte so dargestellt werden, dass sein universales Bild nicht durch die lokale Herkunft getrübt wurde. Im Interesse des Heimatlandes sollte der »Vater der Völker« zwar einen georgisch-nationalen »natürlichen Körper« haben, sein Ruhm aber weit über die nationalen Grenzen hinaus reichen und dadurch auch Georgien zusammen mit seinem größten Sohn zu Höherem erheben. Dies versuchte man zu erreichen, indem man Stalins Körper zuerst als georgisch-nationalen und darüber hinaus auch als übernationalen Heros stilisierte und seine georgische Vergangenheit in ein zugleich nationales und revolutionäres, das heißt übernationales, aber in Georgien lokalisierbares Epos transformierte.

Einige Motive dieser Art von Heroisierung finden sich in einem als Brief von georgischen Werktätigen an Stalin aus Anlass des 15. Jahrestages der Sowjetisierung Georgiens deklarierten Pamphlet. Der im Februar 1936 in der *Literaturzeitung* (*Literaturnaja gazeta*) veröffentlichte

<sup>&</sup>lt;sup>39</sup> Ošanin, »Roždennyj v gorach« (wie Anm. 23), 30.

Plamper, Jan, »Georgian Koba or Soviet ›Father of Peoples‹? The Stalin Cult and Ethnicity«, in: The Cult of Leader in Communist Dictatorship: Stalin and eastern Bloc, ed. by Apor Balázs, Basingstoke 2004, 123–140, 124–125.

Brief, den angeblich 1.580 000 Werktätige unterschrieben haben, wurde von bekannten georgischen Dichtern (darunter von Paolo Iašvili, Giorgi Leonize und Nikolo Micišvili) in Verse übertragen. Er beginnt mit einer pathosgeladenen Anrede:

Lieber und uns vertrauter Genosse Stalin! Am Festtag des ganzen Sowjetvolkes, des 15. Jahrestages Sowjetgeorgiens, sind unsere frohen, aufrichtigen Gefühle der grenzenlosen Liebe und Ergebenheit auf Dich gerichtet, den großen Führer, den weisen Lehrer, den Freund der Werktätigen der ganzen Welt!

Unter der Führung der großen Partei von Lenin und Stalin haben das georgische Volk und alle Völker Georgiens die Befreiung erlangt und erbauen siegreich ein neues, glückliches sozialistisches Leben. Mit dem Blut der Werktätigen wurden Seiten der Geschichte in der heroischen Vergangenheit unseres Volkes geschrieben.<sup>41</sup>

Der weitere Text des Briefes beschreibt zunächst den heroischen Kampf des georgischen Volkes gegen fremde Eroberer sowie die zaristische Unterdrückung, der dann von den Bolschewiki im Kaukasus unter der Führung Stalins fortgesetzt wurde: »Du führtest, tapferer Stalin, unseren Trupp der Bolschewiki an, / Du lehrtest die Arbeiter Transkaukasiens den Feind zu schlagen.«<sup>42</sup> Auf die Abschnitte zur Oktoberrevolution und Sowjetisierung Georgiens folgen Szenen des glücklichen Lebens in der Sowjetunion, gemeinsam mit anderen »Brudervölkern«. Am Schluss steht ein Lobgesang auf den uns »verwandten« (rodnoj) »Größten aller Helden, den Führer, der keine Niederlage kannte«:

Stalin – Symbol unserer Kraft, Stalin – des Lebens Erwachen! Uns verwandt! Für uns gabst du hin deiner Jugend schwere Jahre, Deine Saat glänzt nun mit goldenen Früchten. [...] Du – Schöpfer des glücklichen Lebens für die Republik der Sowjets!<sup>43</sup>

In diesem »Brief« ist nur vorsichtig von Stalins georgischen Wurzeln die Rede, eher in Andeutungen. Deutlichere Worte findet man bei dem georgischen Historiker Niko Berzenišvili, der im Oktober 1945 von Stalin in sein Ferienhaus in Suchumi eingeladen wurde, um mit ihm aktuelle Fragen der georgischen Geschichtsschreibung zu besprechen. In seinem extra für dieses Treffen angelegten Tagebuch kommt Berzenišvili auch auf Stalins Nationalität zu sprechen und bezeichnet ihn als einen

<sup>\*</sup>Iz pis'ma trudjaščichsja Sovetskoj Gruzii voždju narodov, velikomu Stalinu« (Aus einem Brief der Werktätigen des sowjetischen Georgien an den Führer der Völker, den großen Stalin), Literaturnaja gazeta (Literaturzeitung), 29.02.1936, 1. Die Übersetzung des Briefes ins Russische erfolgte durch die georgischen Dichter V. Gaprindašvili, A. Qančeli und G. Cagareli.

<sup>&</sup>lt;sup>42</sup> Ebd.

Ebd.

wahren georgischen Patrioten, wobei er versucht, diesen Patriotismus zu bestimmen:

Wer ist Genosse Stalin aus der Sicht der sowjetischen Nationalitäten? – Genosse Stalin ist ein ganz neuer Mensch. Er ist der Sowjetmensch, er ist nicht nur durch seine Herkunft, sondern durch seine Nationalität ein Georgier, durch seinen Glauben – Kommunist, durch seine praktische Tätigkeit – Staatsmann – der Gründer der Sowjetunion, Anführer des sowjetischen Vielvölkerstaates. Er ist ein Patriot vor allem dieses Staates, dieser Heimat, dieser organischen Einheit, dieses kulturellen Ganzen, was zugleich Patriotismus für Georgien bedeutet. Patriotismus ohne die Treue zur Sowjetunion ist heute die Rückständigkeit. [...] Die Genialität der Struktur der Sowjetunion als der künftigen Organisationsform der Menschheit liegt darin, dass sie den Interessen der einzelnen Republiken nicht widerstrebt, sondern diese Interessen verkörpert. [...] Auf der ganzen Länge seines politischen Weges war Genosse Stalin ein unermüdlicher georgischer Patriot. Er war ein georgischer Kommunist, der allerfortschrittlichste Politiker; Stalin ist der Autor der höchsten und brillantesten Staatsform – der Sowjetunion, in der die Zukunft Georgiens wie auch aller anderen Republiken gesichert ist.44

In dieser Schilderung ist Stalin – der »Gründer« und »Anführer des Vielvölkerstaates« – ein Georgier. Er ist vor allem ein Patriot des von ihm geschaffenen Staates, in dem die Zukunft Georgiens gesichert ist. Daher ist er auch ein Patriot Georgiens.

Einen ähnlichen Gedanken findet man in einem Brief des Katholikos-Patriarchen der georgischen orthodoxen Kirche, Kalistrate Cinca3e (1866–1952), an Stalin von 1948, in dem sich das georgische Kirchenoberhaupt bei ihm für seine Hilfe bei der Anerkennung der Selbstständigkeit (Autokephalie) der georgischen orthodoxen Kirche<sup>45</sup> bedankt:

Erwählter unter den Menschen, es war der Traum meines Alters, den Stolz unseres Volkes und den größten Menschen auf Erden mit eigenen Augen zu sehen, aber das Schicksal hat mir dieses Glück nicht beschert, wahrscheinlich war ich nicht würdig genug. Verehrter Ioseb, nehmen Sie unseren aufrichtigen Dank für die Eintragung Ihrer Mutter-Kirche in die Liste der religiösen Organisationen der Sowjetunion an. Als Ausdruck meiner gewagten väterlichen Liebe möchte ich Ihnen eine von Ihren Vorfahren gefertigte und von denen vererbte georgische Karaffe übersenden, mit einer Inschrift: Für Ioseb, den Georgier, den vertrauenswürdigsten Menschen der Welt, den Anführer aller

<sup>&</sup>lt;sup>44</sup> Berʒenišvili, »Stumrad stalintan« (Zu Gast bei Stalin), Ciskari 1 (1998), 96–110, 106.

Die georgische orthodoxe Kirche hatte ihre Autokephalie 1811 verloren und war in einen Zweig der russischen Orthodoxie umgewandelt worden. 1917 erklärte die georgische Kirche wieder ihre Unabhängigkeit und wählte eigenen Katholikos, aber die russische Kirche weigerte sich, das anzuerkennen. Am 4. September 1943 empfing Stalin drei Metropoliten der russischen Kirche im Kreml und beauftragte sie, die Probleme mit der georgischen Kirche zu lösen. Am 31. Oktober 1943 erkannte die russisch-orthodoxe Kirche feierlich die georgische Autokephalie an; vgl. Kolarz, Walter, Die Religionen in der Sowjetunion, Freiburg 1963, 99–105.

Unterdrückten, von dem aus ganzem Herzen dankbaren Hirten der Orthodoxen Georgiens, Katholikos-Patriarchen Kalistrate.<sup>46</sup>

Zu seinem 60. Geburtstag gratulierte der Katholikos-Patriarch Kalistrate Stalin 1939 mit den folgenden Worten: »Seit Ihrer Jugend gönnten Sie weder Schlaf Ihren Augen noch Ruhe dem Leib, um die Tränen der Unterdrückten zu trocknen. Dafür erhob Sie das dankbare Volk unter die Mächtigen und krönte Sie mit nicht vergehender Glorie.«<sup>47</sup> Wurde Stalin in diesem Telegramm ohne Andeutung auf seine Herkunft angesprochen, so änderte sich die Rhetorik von Kalistrate neun Jahre später zugunsten des Heimatlandes des Führers. In einem Brief von 1948 erscheint Stalin als der größte Georgier, auf den ganz Georgien stolz ist, weil durch Stalins Ruhm auch sein Herkunftsland berühmt wurde. Mit der Geste, Stalin zum Dank als Geschenk eine alte georgische Karaffe zu überreichen, betont das Kirchenoberhaupt, dass Stalin Georgier ist und von der »Mutterkirche« etwas erbt, was ihm durch sein Erbrecht zusteht: Einen von seinen »Vorfahren« angefertigten Gegenstand.

Stalins »Vorfahren«, seine Geburt, Kindheit und Jugend sind ein Pflichtthema der georgischen Literatur der Stalinzeit. Über die Pflichterfüllung hinaus – Stalin zu loben und preisen war für die gesamte multinationale Sowjetliteratur verbindlich – boten solche Stalin-Elegien den georgischen Autoren die Gelegenheit, auch ihren nationalen Stolz auf das eigene Heimatland zum Ausdruck zu bringen.

Manche Wissenschaftler, wie etwa Michail Vajskopf, versuchen selbst den Namen »Stalin« aus der georgisch-kaukasischen mythologischen und kulturellen Welt abzuleiten und verweisen auf die besondere Bedeutung des Metalls in der kaukasischen Folklore.<sup>48</sup> Aber auch unabhängig davon bot Stalins Biographie der georgischen Literatur genug Stoff für ein – zumindest der Form nach – nationales Epos.

In den zwanzig Jahren zwischen dem fünfzigsten (1928) und dem siebzigsten (1948) Geburtstag Stalins entstanden zahlreiche literarische Texte über die Kindheit und Jugend des »Führers«, von denen manche mit Vergleichen und Verherrlichungen derart weit gingen, dass Stalin sie ablehnte. Zu dieser Kategorie gehörte unter anderem auch Konstantine Gamsaxurdias als Trilogie geplanter Roman *Der Führer (beladi)*. Das erste Buch endet mit einer Szene, in der Soso, der junge Stalin, mit strahlendem Gesicht zu seinem Freund sagt: »Lass uns dann gehen [...],

Zit. nach: Vardosani3e, Sergo, Sakartvelos martlmadidebeli samocikulo eklesia 1917–1952 clebši (Die georgische orthodoxe apostolische Kirche in den Jahren 1917–1952), Tbilisi 2001, 189.

<sup>47</sup> Ebd., 186-187.

<sup>&</sup>lt;sup>48</sup> Vajskopf, Michail, *Pisatel' Stalin* (Der Schriftsteller Stalin), Moskva 2001, 193–198.

siehst du nicht wie schön die Welt nach dem Gewitter ist«.<sup>49</sup> Stalin soll in dieser Szene eine Anspielung auf Christus gesehen haben und ließ die Übersetzung des Romans ins Russische verbieten.<sup>50</sup>

Im damaligen Selbstempfinden der Georgier war es die Größe Stalins, die auch das kleine Georgien groß gemacht hatte. In einem Gedicht des georgischen Dichters Irakli Abašize *patara gori didia* – »Das kleine Gori ist groß«, das er zum Anlass des 70. Geburtstag Stalins geschrieben hatte, heißt es:

Das kleine Gori ist groß, Miterlebt und gesehen hat es vieles, In fremden Ländern klingt wie eine Glocke Sein georgischer Name.

Die kleine Hütte ist groß, An Goris Festung gebaut, Einander umarmen Diese beiden Kameraden.

Zu den beiden singt Liaxvi Ein Lobeslied ... Das kleine Gori ist groß, Der Erzeuger des großen Stalins.<sup>51</sup>

In der mythopoetischen Ordnung dieses Gedichts avancierte Georgien als Stalins Geburtsland zum »Heiligen Land« der Sowjetunion und sein Geburtsort, die Stadt Gori, zum sowjetischen Bethlehem. Eine direkte Anspielung darauf gibt es in dem Gedicht *Gori* des bekanntesten georgischen Dichters des 20. Jahrhunderts, Galaktion Tabi3e, in dem es heißt:

Zur Erleuchtung der Menschheit War ein ferner Stern zu sehen Das Kind schaute in die Ferne: »Sie schlafen« So geschah es damals in Gori.<sup>52</sup>

Gori und das kleine Haus, in dem Stalin auf die Welt kam, wurden von mehreren georgischen Dichtern als heilige Stätten behandelt. Im Gedicht *Das Haus des Führers* (beladis saxli) des georgischen Dichters Ilo Mosašvili wird erzählt, dass es in Gori ein Erdbeben gab, das alle Häuser niederriss und bei dem nur das kleine Haus des Führers standhielt, »zur Erlösung

<sup>&</sup>lt;sup>49</sup> Gamsaxurdia, Konstantine, *Beladi* (Der Führer), Tbilisi 1939, 214.

<sup>&</sup>lt;sup>50</sup> Rayfield, Donald, *The Literature of Georgia. A History*, London 2010, 249.

Abaši3e, Irakli, »patara gori didia« (Das kleine Gori ist groß), in: dideba stalins (Ruhm Stalin), Tbilisi 1952, 16. Liaxvi heißt der durch Gori fließende Fluss.

<sup>&</sup>lt;sup>52</sup> Tabiʒe, Galaktion, »Gori«, in: belads kartveli mcerlebi (Die georgischen Schriftsteller dem Führer), Tbilisi 1939, 1–6, 1. [Hervorhebung v. Verf.]



Abb. 1 Grabmal der Mutter Stalins; Foto: Giorgi Maisuradze

und Hoffnung der Welt.«<sup>53</sup> In solchen Versen repräsentierte das kleine Gori ganz Georgien. Gori machte Georgien zur wahren Heimat von Stalin und den »Vater der Völker« zum Sohn Georgiens.

Um diesem Mythos, mit dem die symbolische Sonderstellung Georgiens in der Stalinzeit begründet wurde, Bestand zu verleihen, sollte die Figur von Stalin noch enger mit der georgischen Kultur verbunden werden. Dadurch kam es zu einer Verschmelzung des Stalinschen mit dem Georgisch-Nationalen im kollektiven mythopoetischen Narrativ jener Zeit.

Dies geschah einerseits durch die Errichtung einiger Kultstätten und andererseits durch eine Ergänzung der vorhandenen nationalen Narrative. Ein besonderes Ereignis in dieser Hinsicht stellte die Bestattung von Stalins Mutter Ekaterine Šugašvili-Gelaʒe (1858–1937) auf dem Pantheon von Mtacminda in Tiflis dar. Dieser Ehrenfriedhof, auf dem die wichtigsten Vertreter der georgischen Kultur beigesetzt worden waren, verkörperte den nationalen Kanon Georgiens. Die Beisetzung oder Umbetung einer

Mosašvili, Ilo, »beladis saxli« (Das Haus des Führers), in: belads kartveli mçerlebi (Dem Führer die georgischen Schriftsteller), 43–44, 44.

Person auf dem Pantheon von Mtacminda bedeutete ihre Erhebung zum nationalen Kulturheros.<sup>54</sup>

Das Grab der Mutter des »Vaters der Völker« dort zu errichten, war nicht nur eine bloße Gefälligkeit Stalin gegenüber, sondern auch ein Denkmal für die Herkunft des »großen Führers«. Stalins Mutter verkörperte Georgien und damit die Mutter Heimat von Stalin. Ihr Grab, das auch das Pantheon sowjetweit zur Pilgerstätte machte, war das Denkmal der Mutter Heimat. Deswegen war ihr Grab genauso heilig für das neue nationale Selbstbewusstsein Sowjetgeorgiens wie die Gräber der Gründerväter der nationalen Kultur. Stalins Mutter wurde durch ihre Beisetzung auf Mtacminda selbst heroisiert. Ihre Beerdigung an diesem Ort erweiterte zugleich die symbolische Bedeutung des georgischen mythopoetischen Narrativs, das durch dieses Ereignis neu konfiguriert wurde: Jetzt personifizierte die Mutter des ›Führers‹ die ›Mutter Heimat, die bisher durch die einflussreiche, aber unpersönliche und rein dichterische Figur der »Mutter Georgiens« symbolisiert worden war, die der georgische Dichter Ilia Čavčava3e (1837–1907) in seinem poetischen Werk geschaffen hatte.

Fragt man nach den Gründen für diese symbolische Umcodierung, so lassen sich ein historischer und ein narrativer nennen. Historisch lag die Kehrtwende im Todesjahr von Ekaterine Žugašvili-Gelaze (1937) begründet, als in Georgien der 100. Geburtstag von Ilia Čavčava3e pompös gefeiert wurde. Die Feierlichkeiten aus diesem Anlass waren keineswegs selbstverständlich für Sowjetgeorgien: Der 1907 bei einem Attentat ermordete Dichter, der zu Lebzeiten als »Vater der Nation« gegolten hatte, war äußerst unbeliebt bei den georgischen Bolschewiki, die ihn als Klassenfeind betrachteten und in seiner Autorität und Popularität eine Gefahr für die sozialistische Revolution in Georgien sahen.55 So gab es auch die Vermutung, hinter dem Attentat könnten georgische Bolschewiki gestanden haben. Als dann ein paar Jahre später tatsächlich diejenigen an die Macht kamen, die Čavčavaze zuvor als Feudalherren und Bauernschinder oder als Nationalisten beschimpft hatten, verschwand mit der Sowjetisierung Georgiens auch sein Name weitgehend aus der Öffentlichkeit. Das änderte sich radikal im Vorfeld seines Jubiläums und vor allem danach, was eng mit dem nationalliterarischen Gründungsnarrativ Georgiens verbunden war. Von nun an galt Ilia Čavčavaze als

Maisuradze, Giorgi, »Das Pantheon als Heroengrab. ›Alle Götter‹ zwischen Universalismus und nationalem Partikularismus«, in: Heiliges Grab – Heilige Gräber. Aktualität und Nachleben von Pilgerorten, hg. v. Ursula Röper u. Martin Treml, Berlin 2014, 139–149.

Vgl. Jones, Stephen F., Socialism in Georgian Colors. The European Road to Social Democracy 1883–1917, Cambridge (Mass.) 2005, 221.



Abb. 2 Der junge Stalin liest Ilia Čavčava3e seine Gedichte vor; Gemälde von Uča Šapari3e

der größte Georgier neben Rustaveli und wurde als Vordenker und Wegbereiter des Sozialismus gefeiert.<sup>56</sup> Schließlich wurde 1940 auch sein Mörder gefasst und nach einem Schauprozess zum Tode verurteilt.

Die erneute Erhebung Čavčavaze zum »Vater der Nation« hatte jedoch nicht bloß politische Gründe: mit seiner Hilfe wurde es auch möglich, den jungen Stalin als Dichter erstehen zu lassen, denn 1895 und 1896 erschienen in der von Čavčavaze herausgegebenen Zeitung *iveria* sieben seiner georgischen Gedichte unter dem Pseudonym Soselo.<sup>57</sup> So ließ sich Čavčavaze als eine Art Vaterfigur von Stalin präsentieren, der dadurch selbst zu einem Teil des georgischen mythopoetischen Narrativs gemacht wurde. Folgt man der metaphorischen Logik dieses Narrativs, als dessen Schöpfer Čavčavaze gilt, so kann Stalin zu dem ›Sohn‹ stilisiert werden, dessen Geburt der ›Vater‹ selbst prophezeit hatte.

Nun stellt in Čavčavaze mythopoetischem Georgien-Narrativ – wie schon erwähnt – die »Mutter Georgiens« die Hauptprotagonistin dar, die dem Vaterland seinen Helden und Erlöser schenkt. In seinem Gedicht Der See Bazaleti (bazaletis tba; 1883) erfand Čavčavaze einen nationalen

<sup>56</sup> Kikoze, Geronți, »ilia čavčavaze«, in: ders., lițerațuruli narkvevebi (Literarische Abhandlungen), Tiflis 1938, 84–109, 84, 96.

Montefiore, Der junge Stalin (wie Anm. 36), 99.

Mythos von der Geburt des Vaterlandserlösers. Es handelt davon, dass sich auf dem Grund des Bazaleti-Sees eine blühende Oase befinde, die eine goldene Wiege verberge. Der Legende nach sei es die georgische Königin Tamar (12. Jahrhundert) gewesen, die einst die Wiege an diesen verzauberten Ort brachte. Im Gedicht wird nicht gesagt, wer das neugeborene Kind ist, das da in der Wiege liegt. Doch es folgt eine Strophe, in der die poetische Soteriologie am klarsten formuliert ist:

Vielleicht liegt in der Wiege der Junge, Dessen Name nicht aussprechbar ist, Der, den sich Tag und Nacht herbeisehnt Mit stillem Wunsch der Georgier.<sup>58</sup>

Anschließend lobt der Dichter den tapferen Recken, der als erster mit seiner Hand die Wiege berührt, und die Mutter, die den Jungen stillen wird. Die Intention des Gedichts liegt darin, die Ankunft eines säkularen Messias zu prophezeien, den sich das georgische Volk heimlich wünsche und dessen Auftreten das Land erlösen soll.

Dieses Gedicht wurde Ende der 1930er Jahre wiederentdeckt und neu interpretiert. Zum sechzigsten Geburtstag Stalins präsentierten die georgischen Schriftsteller das Buch »Die georgischen Schriftsteller dem Führer«, in dem auch das gleichnamige Gedicht *Der See Bazaleti (bazaletis tba)* des georgischen Dichters Aleksandre Gomiašvili abgedruckt ist. In diesem Gedicht träumt ein alter, grauhaariger Dichter vom See Bazaleti und von genau derselben Erscheinung wie bei Čavčavaʒe, von jener grünen Oase auf dem Grund des Sees mit der goldenen Wiege, aus der plötzlich wie ein Sonnenschein ein Junge aufsteigt. Als der Dichter aus seinem Traum erwacht, sitzt er traurig da und denkt:

»Warum muss der Traum nur ein Traum und Schnee sein?« Plötzlich es klingelt in »Iveria« ... Der Traum verschwindet und auf den Treppen kommt Jugašvili [...] Er ist gekommen. Er macht die Tür auf Und zusammen mit der Sonne steht auch Ilia auf. 59

Der Traum von Ilia Čavčavaze schien wahr geworden zu sein: Stalin ist der namenlose Held und Erlöser und Ilia Čavčavaze der Prophet, der ihn erkennt und ›tauft‹. Gomiašvilis Gedicht war kein Einzelfall: Das Motiv des »Sees von Bazaleti« wurde verschiedentlich aufgegriffen. Der geor-

Čavčava3e, Ilia, bazaletis tba (Bazaleti-See), in: ders., txzulebani xut tomad (Werke in fünf Bänden), Bd. 1, Tbilisi 1985, 118–199, 119.

<sup>&</sup>lt;sup>59</sup> Gomiašvili, Aleksandre, »bazaletis tba« (Bazaleti See), in: belads kartveli mcerlebi (Dem Führer die georgischen Schriftsteller), 111–112, 112.

gische Dichter Ilo Mosašvili (1896-1954) verwandelte in seinem langen Gedicht Die Nacht von Bazaleti (Bazaletis ğame) den von Ilia Čavčava3e geschaffenen Mythos in ein sozrealistisches poetisches Narrativ. In diesem Gedicht, das der Sowjetisierung Georgiens gewidmet ist, taucht ein unbekannter weißhaariger Greis auf, der Čavčavazes Figur des Greises aus seinem Poem Das Gespenst (Ačrdili) ähnelt. Bei Čavčava 3e wird der Greis als »unsterblicher Geist« Georgiens bezeichnet, der angesichts seines Entsetzens über die Gegenwart Georgiens von dessen Untergang spricht und die Georgier zur Rettung ihres Vaterlandes auffordert. 60 Bei Mosašvili spricht der Greis über das Elend und die Ungerechtigkeit im bereits unabhängigen Georgien zwischen 1918 und 1921. Dann schaut der unbekannte Greis in den See von Bazalet'i hinein und sieht die goldene Wiege, die in den Tränen des Volkes schwebt. Im Gedicht von Čavčavaze sind es die Tränen Georgiens, die die Wiege behüten. Hier aber erziehen die Tränen des Volkes den künftigen Helden zum Hoffnungsträger des Landes.

Der weißhaarige Gast schaut in den Bazaleti hinein Und der Held steigt aus der Wiege auf wie die Sonne. Der Unbekannte steht auf und das schweigende Volk, Das klagte, war ergriffen.

»Stalin war hier! – erklang eine Stimme – Er hat diese Berge erleuchtet! Hier, wo die Bäume ausschlagen, Ist der junge Stalin gewesen! Hier war Stalin! Sein Weg erfasst wie das Licht Die Berge und die Felder seiner Heimat.<sup>61</sup>

In diesem Gedicht, das reich an Anspielungen auf Čavčavazes Gedichte ist, erfüllt sich die Prophezeiung, und das von Čavčavaze entworfene nationale Narrativ wird gleichsam abgeschlossen und in einen sozrealistischen Plot umgewandelt. Aus dieser Perspektive erscheint Čavčavazes Werk als eine Art Präfiguration der sowjetischen Literatur.

Durch diese Umdeutung des Bazaleti-Mythos, der seinen messianischen Inhalt erst nach 1937 entfaltete, avancierte aber auch die verstorbene und im Pantheon beigesetzte Mutter des »Großen Führers« zu einer wichtigen Figur des national-messianischen Mythos. Die von Čavčava3e erfundene poetische Figur der »Mutter Georgiens«, die ein

<sup>&</sup>lt;sup>0</sup> Zu Čavčava 3e vgl. auch das Kapitel 1.2.

Mosašvili, Ilo, »Bazaletis ğame« (Die Nacht von Bazaleti), in: sabčota sakartvelos (Dem Sowjetgeorgien), Tbilisi 1941, 81–96, 84.

säkulares Bild der Gottesmutter darstellt<sup>62</sup>, verwandelte sich in die Figur der Mutter Stalins. Schließlich machte Stalin, wie keiner vor ihm, seine Heimat berühmt und erlöste sie von Unterdrückung. So vervollständigte das Grab von Stalins Mutter die symbolische Ordnung des georgischen Pantheons der nationalen Heroen.

### Stalin als Prometheus

Es gibt in der georgischen Literatur ein Epos, dessen Held Amirani, Sohn eines Jägers und einer Göttin, vor allem durch seine übermenschliche Kraft berühmt geworden ist. Genau diese Kraft wurde ihm aber zum Verhängnis, als er zum Schluss glaubte, Gott besiegen zu können. Deswegen bestrafte ihn Gott und fesselte ihn an einen Felsen im Kaukasus. Aufgrund dieser Ähnlichkeiten in der Geschichte wurde das Amirani-Epos vielfach als eine georgische Analogie zum griechischen Mythos von Prometheus gewertet. Das Volksepos wurde erstmals im 19. Jahrhundert, in Stalins Geburtsstadt Gori aufgeschrieben. 63 Fast zur selben Zeit verfasste der georgische Dichter Akaki Cereteli sein Gedicht Amirani (1883), in dem der georgische Held anfangs vollständig mit Prometheus gleichgesetzt wird. Zum Schluss heißt es bei Cereteli jedoch, dass der gefesselte Amirani Georgien und die Geier und Krähen, die ihn quälen, die Feinde Georgiens seien; bald aber käme die Zeit, da er sich befreien werde.64 Zu dieser Zeit begann sich das Bild des gefesselten Amirani/ Prometheus in der georgischen nationalen Mythopoesis als poetisches Symbol Georgiens zu etablieren.

Daher war es auch kein Zufall, dass die georgische Stalin-Dichtung die Figur des Prometheus in ihrer bereits georgisierten Fassung aufgriff. Hier konnte Stalins Größe am besten mit dem Schicksal Georgiens, dessen Sinnbild der gefesselte Amirani/Prometheus war, verknüpft und so eine neue Perspektive zur Weiterentwicklung dieses Symbols eröffnet werden. Beispielhaft sei auf die Gedichte zweier georgischer Dichter verwiesen, und zwar auf das von Giorgi Leonize, der mit der Sprache der symbolistischen Dichtung gut vertraut war, sowie das von Ražden Gveṭaze (1897–1952). In Leonizes Gedicht *Prometheus* ist Stalin derart

Andronikashvili, Zaal u. Giorgi Maisuradze, »Secularization and Its Vicissitudes in Georgia«, in: *Identity Studies*, Bd. 2, Tbilisi 2010, 16.

<sup>&</sup>lt;sup>63</sup> Čikovani, Michail, Narodnyj gruzinskij ėpos o prikovannom Amirani (Das georgische Volksepos über den gefesselten Amirani), Moskva 1966, 11.

<sup>&</sup>lt;sup>64</sup> Cereteli, Akaki, »Amirani«, in: txzulebani (Werke), Tbilisi 1980, 147.

eng mit der Figur von Prometheus verschränkt, dass sie sich kaum noch voneinander unterscheiden:

War Erdbeben, Bergrutsch und Wolkenbruch Am Werk, deinen Quell zu erschließen? Den Heilquell, o Kaukasus, felsiges Buch, Aus dem die Jahrtausende fließen!

Mit wehendem Mantel, aus ärmlichem Haus, Ging er in dein raues Gebirge. Er brach dem Kristall seine Strahlen aus Und wurde ihr Wahrer und Bürge. [...]

Er löste aus Nebelhüllen das Licht Und brachte das Feuer den Armen. Er gab den Verirrten sein klares Gesicht Und ließ die Verhärmten erwarmen.

Er schlug den Funken aus kaltem Granit Und schenkte ihn den Verdammten. Er warf in die Flamme sein Denken, damit Gedanken die Welt entflammten!

Wie oft war er an den Felsen der Qual Geschmiedet, zum Fraße der Geier! Doch eh noch die Mörder begannen ihr Mahl, Befreite das Volk den Befreier! [...]

Das Land hat der Wolke die Urkraft verliehn. Die Urkraft taut aus der Wolke. So lebt er fürs Volk. Das Volk glaubt an ihn. Er ist der Mann aus dem Volke.<sup>65</sup>

Das prometheische Motiv ist auch in Leonizes Gedichtzyklus *Stalin. Kindheit und Jugend* (stalini. bavšvoba da qrmoba; 1941) präsent. Das erste Gedicht *Die Berge* (*mtebi*) beginnt mit dem im Kaukasus gefesselten Prometheus, der hier nun Amirani heißt:

Hier wurde Amirani gefesselt, Hier schlug man den eisernen Hammer. »Besser gefesselt zu sein, Als bei Zeus im Dienste zu stehen!«

Leonize, Giorgi, »Prometheus«, in: Begegnungen mit Stalin, übers. v. Hugo Huppert, Leipzig 1949, 124–125.

Dem Volk übergab der Held das Feuer Und das Licht – den Anteil des Volkes. Brachte dem Volk bei zu leiden, zu kämpfen Und die Götter zu hassen! Und der Stahl wurde hier erfunden [...]<sup>66</sup>

In diesem Abschnitt wird der Kaukasus als ein heiliger« Ort markiert, der nicht nur der Ort ist, wo der georgisierte Prometheus gefesselt wurde, sondern wo er auch die neuen Menschen erzog. In dem Vers »Und der Stahl wurde hier erfunden« vermutet Michail Vajskopf eine Anspielung auf Stalin,67 durch dessen Symbolik eine mythologische Genealogie Stalins konstruiert wird. In den folgenden Strophen wird dann aus dem georgisch stilisierten Prometheus-Mythos eine Geschichte Georgiens entworfen: Das Volk kommt aus dem »Lande der Hethiter«, aus dem Zweistromland – Kappadokien – in den Kaukasus, als ob es das gelobte Land wäre. Es sind diese Vorfahren der Georgier, die das Land dann jahrhundertelang gegen Eroberer verteidigen. In den folgenden Teilgedichten nähert sich der Erzähler der kleinen Stadt Gori in Ostgeorgien, in der Stalin geboren wird. So erweist sich das ganze Poem als eine fiktive Genealogie Stalins, die ihren Ursprung bei Prometheus nimmt. Es ist aber auch eine Geschichte Georgiens, seines ruhmreichen Kampfes gegen Eroberer, eine Geschichte, die auf die Geburt des künftigen › Erlösers < ausgerichtet ist. Die Geburt Stalins ähnelt der Geburt eines mythischen Helden, der in Armut geboren wird und in einer ungerechten Welt aufwächst. Am Ende fragt der junge Stalin seine Mutter: »Mama, warum ist die Erde blutig? / Warum gibt es Hunger und Armut?«68 Der junge Stalin erkennt, wie Prometheus, die Ungerechtigkeit, die um ihn herum herrscht. Das soll auch erklären, weshalb der spätere Stalin die Ordnung der Welt ändert, um die Unterdrückten zu befreien und ihnen ein glückliches Leben zu schenken. Sowohl Prometheus als auch Stalin sind in diesem Poem tief in der georgischen Geschichte verwurzelt. Auch erscheint Georgien - der Geburtsort Stalins - als der Nabel der Welt. Die nationale Form überbietet jeden sozialistischen Inhalt, der nur als soziale Kritik überbleibt.

Ähnlich wie bei Leonize, ist der Prometheus-Stalin auch bei Ražden Gvetaze ein georgischer Held, der das in seinem Heimatland entzündete Feuer über die Menschheit leuchten lässt:

<sup>66</sup> Leoni3e, Giorgi, »Stalini. bavšvoba da qrmoba« (Stalin. Kindheit und Jugend), in: Kartuli lek'sebi da simgerebi stalinze (Georgische Gedichte und Lieder über Stalin), Tbilisi 1937, 95–142, 98.

<sup>&</sup>lt;sup>67</sup> Vajskopf, Pisatel' Stalin (wie Anm. 48), 194.

<sup>68</sup> Leonize, »Stalini. bavšvoba da ġrmoba« (wie Anm. 66), 142.

Die Hügel von Gori, Goris Straßen und Goris Gärten Tragen immer noch die Fußstapfen deiner Kindheit. Als ob dieses Herz ein zitterndes Vögelchen wäre, Wenn ich die Bögen deiner armen Hütte schaue.

Du – das Kind aus dieser Hütte – datierst selbst die Geschichte, Umgeben von unendlicher Glorie. Das Arbeitervolk stieg durch deine Charta auf, Nun als Sieger die Flagge schwenkt.

In Georgien singen alle Lauten von dir, Den Klang ihrer Saiten hörst du wahrscheinlich auch im Kreml, Und sie erinnern dich an Goris Festung.

Ruhm dir, wie dem Gipfel des Berges, in Silber verkleidet, Das von dir in Kartli entzündete Herdfeuer Nun beleuchtet die ganze Welt mit dem Feuer des Prometheus.<sup>69</sup>

Der russische Philosoph und Altertumsforscher Aleksej Losev (1893–1988) hat einmal angemerkt, auch unter Bezugnahme auf dieses Gedicht, dass Prometheus in der sowjetischen Dichtung zum Symbol der Revolution und des Fortschrittes wurde. 70 In Gvetazes Gedicht kommt jenes Feuer, das Stalin als Prometheus an die gesamte Menschheit verteilt, von Prometheus aus Georgien. Mit der Figur von Prometheus haben die georgischen Dichter ein Bild, ein Symbol geschaffen, das bereits mit Georgien eng verknüpft gewesen war, jetzt aber auf Stalin angewendet werden konnte. Durch Stalin als Prometheus >leuchtete Georgien nun in der ganzen Welt. Es war das Land, von dem aus das Feuer des Prometheus in die Welt getragen wurde. Und es war Stalins »natürlicher Körper«, der zum Prometheus aufstieg und zum Rebell, zum Befreier und Heilbringer für die gesamte Menschheit erklärt wurde. Im Gegensatz zu dem nationalitätslosen »politischen Körper« Stalins, der sich als reine Repräsentation der Sowjetmacht durch die Figuren des Führers, der Sonne oder des »Vaters der Völker« manifestierte, war der prometheische Heros aus Fleisch und Blut, hatte einen Geburtsort und eine Heimat, kurzum, er war ein Mensch, der aus ›Liebe zur Menschheit« seine menschliche Natur überstieg.

Die heroische Figur Stalins ist national in der Form, und nur dadurch erwirbt er den sozialistischen Inhalt, dem seine eigentliche Heldentat gilt. Diese Mutation von Stalins berühmter Formel schuf aber in Stalin als Prometheus ein Muster, das sich als »Vorbild« des sowjetischen Kulturheros bezeichnen lässt.

<sup>&</sup>lt;sup>69</sup> Gvetaʒe, Ražden, »prometes cecxli« (Das Feuer des Prometheus), in: ders., leksebi da poemebi (Gedichte und Poeme), Tbilisi 1948, 9.

Losev, Aleksej, »Mirovoj obraz Prometeja« (Das universale Bild des Prometheus), in: ders., Problema simvola i realističeskogo iskusstva (Das Problem des Symbols und der realistischen Kunst), Moskva 1995, 190–262, 248.



# Hinweise zur Transliteration

In diesem Band wird durchweg die wissenschaftliche Transliteration des Georgischen und Russischen verwendet. Geographische Namen werden in der Regel in Transkription wiedergegeben.

Buchstaben im Original	Transliteration (mit Beispielen)	Transkription	Hinweise zur Aussprache im Deutschen (in Transkription)		
Russisch					
ë	ë (Chruščëv)	Kurzes jo oder o	wie bei »Joch« (Chruschtschow)		
Ж	ž (Paradžanov)	sch oder sh	wie bei »Journal« (Paradshanow)		
3	z (Karamzin)	weiches s	stimmhaft, wie bei »Sache« (Karamsin)		
й	j (Tolstoj)	i	wie bei »Tolstoi«		
x	ch	ch	wie bei »Bloch«		
ц	c (Cvetaeva)	z	wie bei »Zweig« (Zwetajewa)		
ч	č (Gorbačëv)	tsch	wie bei »Tschaikowski« (Gorbatschow)		
ш	š (Puškin oder Šota)	sch	wie bei »Schiller« (Puschkin)		
щ	šč (Chruščëv)	schtsch	wie bei »Chruschtschow«		
Georgisch					
3	ķ (k mit Unterpunkt)	k	[k'] ejektives K., Verschlusslaut, wie deutsches »ck«		
3	ģ	ģ	wie Peter		
ป	ž	sch oder sh	wie russ.»ж«		
ð	t mit Unterpunkt	t	[t'], ejektives T, Verschlusslaut, wie dt. »Stadt«		
Q	ğ (g mit Hatschek)	gh	[ɣ], ähnlich wie R bei dt. »Robe«		
Я	ģ	q	[q'], Verschlusslaut, ejektiver Kehlkopflaut zwischen ღ und ხ		
Э	š	sch	wie russ. »ш«		
В	č	tsch	kurzes, ejektives »Tsch«		
В	С	z	wie russ. »ц«		
д	3	ds	[dz], stimmhafte Affrikate, wie »Schewardadse«		
б	c mit Unterpunkt	ts'	kurzes, ejektives »Ts«		
<del>}</del>	č mit Unterpunkt	tsch	kurzes, ejektives »Tsch«		
ь	х	ch	wie russ. »x«		
X	ž (Žugašvili)	dsch	wie bei »Loggia« (Dschugaschwili)		

# Abbildungsverzeichnis

Einleitung: Abb. 1. – Das Tempelinnere der Walhalla vom Eingang aus. Aus: Jörg Traeger, *Der Weg nach Walhalla. Denkmallandschaft und Bildungsreise im 19. Jahrhundert*, Regensburg <sup>2</sup>1991, 12, Abb. V; Abb. 2. – Andy Warhol, *Johann Wolfgang Goethe* (1982). Aus: Andy Warhol Retrospekti, hg. v. Kynaston McShine, Köln 1989, 364, Abb.: 401; Abb. 3. – Lord Snowdon, *David Bowie* (1978). Aus dem Archiv des ZfL.

Kap. I.1 – Griechischer Heros: Abb. 1. – Achilleus und Ajax beim Brettspiel, schwarzfigurige Amphore des Exekias, ca. 540–530 v. Chr. © Vatikanische Museen Rom; Abb. 2. – Frauen und Eroten, rotfigurige attische Pyxis, ca. 370–360 v. Chr. © The Walters Art Museum, Baltimore; Abb. 3. – Herakles brät sich Fleisch am Opferfeuer, schwarzfiguriger Lekythos des Sapphomalers, ca. 520–500 v. Chr. © The Metropolitan Museum New York (Umzeichnung); Abb. 4. – Herakles wird in die Mysterien von Eleusis eingeweiht, sogenannnte Lovatelli Urne, Marmor, Kaiserzeit, © Nationalmuseum Rom, Palazzo Massimo.

Kap. I.2 – Heilige: Abb. 1. – Foto einer georgischen Ikone aus dem 11. Jahrhundert mit dem Hl. Georg, der Kaiser Diokletian erschlägt. Foto aus www.wikipedia.org

Kap. I.4 – Vobilder: Abb. 1. – Dante Gabriel Rossetti, *Joan of Arc* (1864), Aquarell. Aus: www.fitzmuseum.cam.ac.uk (c) The Fitzwilliam Museum, Cambridge, UK; Abb. 2. – Koloriertes Filmstill aus Georges Méliès, *Jeanne d'Arc* (1900); Abb. 3. – Jean-Pierre Rey, *Caroline de Bendern* (Mai 1968). © www.iconicphotos.files. wordpress.com/ (15.03.2016).

Kap. I.6 – Denkmäler: Abb. 1. – Carlo Bartolomeo Rastrelli, Reiterstanbild Peters I., St. Petersburg 1717–1800. Aus dem Archiv des ZfL; Abb. 2. – Étienne-Maurice Falconet, Reiterstandbild Peters I., St. Petersburg 1768–1770. Aus dem Archiv des ZfL; Abb. 3. – Basilika Sadovnikov, Sicht auf den Palastplatz und das Gebäude des Generalstabs, 1848, Ermitage, St. Petersburg. Aus: www.wikipedia.org; Abb. 4. – Aleksandr Opekušin, Alexandr-Puškin-Denkmal, Moskau 1880. Aus dem Archiv des ZfL; Abb. 5. – Felix Chodorovič (nach den Entwürfen von Ivan Vitali), Alexandr-Puškin-Denkmal, Tbilisi 1892. Aus dem Archiv des ZfL; Abb. 6. – Bertel Thorvaldsen, Büste des Kaisers Alexander I., 1820–1822. © Ermitage St. Petersburg (Kopie); Abb. 7. – Aleksandr Ščusev, V. I. Lenin-Mausoleum in Moskau, 1924–1930. Aus dem Archiv des ZfL; Abb. 8. – Lenin im Mausoleum. Aus dem Archiv des ZfL; Abb. 9. – Siegesfeier. Stalin, Molotov, Budennyj und Vorošilov auf der Tribüne des Mausoleums am 24.06.1945. Aus dem Archiv des ZfL; Abb. 10. – Gustav Klucis, Plakat »Hoch die Fahne von Marx, Engels, Lenin und Stalin«, 1936. Aus dem Archiv des ZfL; Abb. 11. – Gustav Klucis, Plakat »Unter Lenins Banner«,

1931. Aus dem Archiv des ZfL; Abb. 12. – Ju. Belostockij, G. Pivovarov und Ė. Fridman, Lenin und Stalin in Gorki, 1937 (Massenanfertigung. Das Bild zeigt das Denkmal in Charkiv). Aus: www.wikipedia.org (15.03.2016); Abb. 13. – Irakli Toiʒe, Plakat »Unter Lenins Banner und Stalins Führung vorwärts zum Kommunismus«, 1949. Aus dem Archiv des ZfL; Abb. 14. – Uča Šapariʒe, Soso Šugašvili trägt Ilia Čavčavaʒe sein Gedicht vor, 1940-er Jahre, Gori, Stalinmuseum. Foto © Prof. Dr. Klaus Schmidt; Abb. 15. – Irakli Toiʒe, Junger Stalin liest Rustaveli, 1948. Aus: *Poezija Gruzii*, hg. v. Simon Čikovani, Moskau-Leningrad 1949; Abb. 16. – Plakat zum Puškinjubiläum 1937. Aus dem Archiv des ZfL.

Kap. II.3 – Intellektuelle: Abb. 1. – Voltaire und Benjamin Franklin. Aus: Album Voltaire, hg. v. Jacques van der Heuvel, Paris 1983, 269, Bild Nr. 386 [Le château de ferney avant les transformations, par Signy, 1764. Bibliothèque national, Paris. Photo © Bibl. nat.]; Abb. 2. – Krönung Voltaires. Aus: Jeroom Vercruysse, Michèle Mat-Hasquin, Anne Rouzet, Voltaire. Exposition organisée à l'occasion du bicentenaire de sa mort, Bruxelles 1978, 179, Abb. 106 [Abb. 106: Jean-Michel Moreau le Jeune, Couronnement de Voltaire... Gravure à l'eau-forte et au burin par Charles-Etienne Gaucher d'après un dessin de J.-M. Moreau le jeune, 1782, 252 x 285mm, t.c.,6e état. (FS 327 C 67 LP)]; Abb. 3. – Apotheose de Voltaire. Aus: Jeroom Vercruysse, Michèle Mat-Hasquin, Anne Rouzet, Voltaire. Exposition organisée à l'occasion du bicentenaire de sa mort, Bruxelles 1978, 185, Abb. 109 [Robert-Guillaume Dardel, Apothéose de Voltaire. Gravure à l'eau-forte, au burin et au pointillé imprimée en noir et en sanguine et coloriée de vert à la main, par Pierre-François Le Grand en 1782 d'après un dessin de dardel exécuté en 1778, 297 x 340mm, cuvette. (FS 327 C92 L)]; Abb. 4. – Beerdigung von Voltaire, in: Album Voltaire, hg. v. Jacques van der Heuvel, Paris 1983, 294, Abb. 430 [Ordre du cortège pour la translation des mânes de Voltaire. Grayure coloriée, chez Basset, 1791. Bibliothèque nationale, Paris. Photo © Bibl. Nat.]; Abb. 5. – Beerdigung von Voltaire. Aus: Album Voltaire, hg. v. Jacques van der Heuvel, Paris 1983, Abb. 428 [Translation des cendres de Voltaire au Panthéon, 11 juillet 1791. Gravure de J.-L. Prieur d'après Berthault. Bibliothèque nationale, Paris. Photo © Bibl. nat.]; Abb. 6. – Beerdigung von Voltaire. Aus: Album Voltaire, hg. v. Jacques van der Heuvel, Paris 1983, Abb. 429 [Translation des cendres de Voltaire au Panthéon. Gravure de C. N. Malapeau et S.-C. Miger. Bibliothèque nationale, Paris. Photo © Bibl. nat.]; Abb. 7. – Büste von Voltaire. Aus: Album Voltaire, hg. v. Jacques van der Heuvel, Paris 1983, 290, Abb. 417 [Petits bustes de Voltaire. Terre cuite de Niederwiller. Musée Carnavalet, Paris. Photo © Bibl. nat.]; Abb. 8. - Statue von Voltaire. Aus: Ebd., 291, Abb. 422 [Voltaire. Statuette en ivoire, XVIIIe siècle. Musée du Château, Dieppe. Foto © Bibl. nat. Paris]; Abb. 9. – Voltaire von Houdon. Aus: Album Voltaire, hg. v. Jacques van der Heuvel, Paris 1983, Abb. 410 [Voltaire. Buste par Houdon. Marbre, 1777. Musée culturel international, Saint-Cloud. Donation-legs Charles Oulmont. Photo © Éditions Gallimard.]; Abb. 10. – Voltaire von Houdon. Aus: Album Voltaire, hg. v. Jacques van der Heuvel, Paris 1983, Abb. 411 [Voltaire. Buste par Houdon. Marbre, 1777. Musée culturel international, Saint-Cloud. Donation-legs Charles Oulmont. Photo © Éditions Gallimard.]; Abb. 11. – Jean Huber. Le lever de Voltaire. Aus: Album Voltaire, hg. v. Jacques van der Heuvel, Paris 1983, 212, Abb. 290 [Le lever de Voltaire. Peinture par Jean Huber. Musée Carnavalet, Paris. Photo © Bibl. nat.]; Abb. 12. - Voltaire par Pigalle. Aus: Album Voltaire, hg. v. Jacques van der Heuvel, Paris 1983, 254, Abb. 357 [Voltaire. Statue par Pigalle. Musée des Beaux-Arts, Orléans. Photo © Bulloz.].

Kap. II.4 - Nationaldichter: Abb. 1. Paul Hey, Soldatenliederpostkarte No. 12: »Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd...«, um 1915. Foto © Christoph Schmälzle; Abb. 2. – Giesbert Nemetschek nach E. Stark, »Nördliche Ansicht des Neuen Friedhofs zu Weimar«, 1829. © Klassik Stiftung Weimar Herzogin Anna Amalia Bibliothek (Autorenarchiv Schillers Schädel); Abb. 3. – Christian Haldenwang nach Jacob Wilhelm Mechau/Johann Gottfried Klinsky, Monument auf Schiller, 1807. © Klassik Stiftung Weimar Direktion Museen (Autorenarchiv Schillers Schädel); Abb. 4. – Carl August Schwerdgeburth, Allegorie auf das fünfzigjährige Regierungsjubiläum des Großherzogs Carl August, 1825. © Klassik Stiftung Weimar Direktion Museen; Abb. 5. - Friedrich Hahn, Gedenkblatt auf die bayerische Verfassung (>Elisium<), um 1832. © Deutsches Literaturarchiv Marbach; Abb. 6. - Rudolf Geißler, Schiller's Apotheose, 1859. © Deutsches Literaturarchiv Marbach; Abb. 7. - Schillerfeier in der Deutsch-Katholischen Kirche in Offenbach, 1860. © Klassik Stiftung Weimar Herzogin Anna Amalia Bibliothek (Autorenarchiv Schillers Schädel); Abb. 8. – Otto Knille, Weimar 1803, 1884. © Deutsches Literaturarchiv Marbach; Abb. 9. - Postkarte des Wiener Südmarkverlags, um 1905. Foto © Christoph Schmälzle; Abb. 10. – Georg Kaufmann, Schiller, 1839. © Deutsches Literaturarchiv Marbach; Abb. 11. - Karl Bauer, Schiller in kranken Tagen, um 1905. © Deutsches Literaturarchiv Marbach; Abb. 12. - Deutsche Kriegerkarte, Serie 1, Karte Nr. 6: Seid einig, einig, einig!, um 1915. Foto © Christoph Schmälzle; Abb. 13. – Karl Ostertag, Schiller, 1919. © Klassik Stiftung Weimar Herzogin Anna Amalia Bibliothek (Autorenarchiv Schillers Schädel); Abb. 14. – Friedrich Rogge, Schiller, um 1955. © Klassik Stiftung Weimar Herzogin Anna Amalia Bibliothek (Autorenarchiv Schillers Schädel); Abb. 15. – DDR-Briefmarken zum Schiller-Jahr 1955. Aus: www.wikipedia.org; Abb. 16. – Erich Wilke, Wir wollen sein einig Volk von Brüdern, 1905. © Klassik Stiftung Weimar Herzogin Anna Amalia Bibliothek.

Kap. II.5 – Künstler: Abb. 1. – *L'esquella de la Torratxa*, in: Joan Matabosch Grifoll, »Conciencia mesiánica«, *El País*, 09.04.2013. Aus: www.elpais.com.

Kap. II.6 – Kulturstifter: Abb. 1. – Grabmal der Mutter Stalins. © Foto: Giorgi Maisuradze; Abb. 2. – Uča Šaparije, Soso Šugašvili trägt Ilia Čavčavaʒe sein Gedicht vor, 1940-er Jahre, Gori, Stalinmuseum. Foto © Prof. Dr. Klaus Schmidt.

Kap. II.7 – Kosmonaut: Abb. 1. – Titelblatt der Zeitschrift *Technika – molodeži* 8 (1961), 1 Umschlag; Abb. 2. – »Der Wunschtraum von Ikarus wurde Wirklichkeit!«, *Pravda* 118 (28.04.1961), 4; Abb. 3. – Filmstills aus *Naš Gagarin* (Reg. Igor' Bessarabov, Sowjetunion 1971); Abb. 4. – Sergej Paradžanov, *Oda Gagarinu*, 1985. © Sergej Parajanov Museum.

Kap. II.8 – Popikone: Abb. 1. – Taras Ševčenko, *Avtoportret* (Selbstporträt), 1840. Aus: *Nacional'nyj muzej Tarasa Ševčenka*, hg. v. Tetjana Andruščenko u. Serhij Hal'čenko, Kyïv 2002, 38; Abb. 2. – Taras Ševčenko »Kateryna«. Aus: *Nacional'nyj muzej Tarasa Ševčenka*, hg. v. Tetjana Andruščenko u. Serhij Hal'čenko, Kyïv 2002, 45; Abb. 3. – Matvej Manizer, Ševčenko-Denkmal, 1939. Foto © Jenny Alwart, 23.5.2008; Abb. 4. – Vasyl' Kasijan, T. H. Ševčenko (1861–1961), 1961. Aus: ders., *Prorok*, Kyïv 2006, 232; Abb. 5. – Natal'ja Blok u. Maks Afanas'jev, Genzähler. Schema, ohne Angaben zum Jahr. Aus: *Kartel' Kuratoriv. Festyval' Hohol'fest 2008*, Kyïv 2008, 65; Abb. 6. – Modell Anton Kušnir, Aus: ebd., 66; Abb. 7. – Modell Olena Astas'eva. Aus: ebd., 71; Abb. 8. – Taras Ševčenko 1860. Fotografie (Ausschnitt). Aus: *Nacional'nyj* 

muzej Tarasa Ševčenka, hg. v. Tetjana Andruščenko u. Serhij Hal'čenko, Kyïv 2002, 9; Abb. 9. – Veranstaltungsplakat »Internationaler Tag des DJ's Ševčenko« am 9.3.2010. Aus: www.sullivanroom.kiev.ua; Abb. 10. – Irena Karpa während der Veranstaltung »Internationaler Tag des DJ's Ševčenko« am 9.3.2010. Aus: www. irenakarpa.com; Abb. 11. – Andrej Jarmolenko: »King of Ukraine T. Ševčenko«, Šo 3–4 (2014), 26; Abb. 12. – Kopie des Ševčenko-Denkmals auf dem Gelände des Nationalen O. Dovženko-Filmstudios in Kyïv mit orangefarbenem Stoff-Pferd. Künstler: Rostan Tavasiev. Foto © Jenny Alwart, 5.9.2010; Abb. 13. – Andrej Jarmolenko, Titelblatt der Zeitschrift Šo 3–4 (2014), 1 Umschlag. (Sonderausgabe = Taras Ševčenko. Supergeroj ili nežnyj kotěg?)

Kap. III.1 – Totenmasken: Abb. 1. – Funeraleffigies Heinrich VII. (1457–1509). © Westminster Abbey; Abb. 2. – Jacques-Louis David, *La Mort de Marat* (1793). © Musées Royaux des Beaux Arts de Belgique, Brüssel; Abb. 3. – Totenmaske von Aleksandr Puškin (1799–1837). © Musej Puškina (Puschkin Museum) St. Petersburg; Abb. 4. – L'Inconnue de la Seine. Aus: www.yvonneyvonne.fr, © Ivonne Yvonne SARL.

Kap. III.2 - Bildnisse: Abb. 1. - Wolfgang Stöckel, Titelholzschnitt zu Ein Sermon geprediget tzu Leipßgk uffm Schloß am tag Petri un pauli ym xviiii. Jar, Leipzig 1519. Aus: Warnke, Martin, Cranachs Luther. Entwürfe für ein Image, Frankfurt a. M. 1984, 9, Abb. 2; Abb. 2. - Lucas Cranach d. Ä., Luther als Augustinermönch, erster Zustand, 1520, Kupferstich, 138 x 95 mm. Aus: Martin Luther und die Reformation in Deutschland, Ausstellungskatalog Nürnberg 1983, hg. v. Gerhard Bott, Frankfurt a. M. 1983, 174, Abb. 214; Abb. 3. - Lucas Cranach d. Ä., Luther als Augustinermönch vor einer Nische, 1520, Kupferstich, 165 x 115 mm. Aus: Warnke, Cranachs Luther, 28, Abb. 13; Abb. 4. - Lucas Cranach d. Ä., Luther mit Doktorhut, zweiter Zustand, 1521, Kupferstich, 208 x 150 mm. Aus: Warnke, Cranachs Luther, 40, Abb. 19; Abb. 5. – Lucas Cranach d. Ä., Luther als Junker Jörg, 1522, Holzschnitt, 283 x 204 mm Aus: Martin Luther und die Reformation, 205, Abb. 260; Abb. 6. - Hans Baldung Grien, Luther mit der Taube des Hl. Geistes, 1521, Holzschnitt, 155 x 115 mm. Aus: Warnke, Cranachs Luther, 32, Abb. 16; Abb. 7. – Lucas Cranach d. Ä., Luther als Evangelist Matthäus, 1530, Holzschnitt aus Das Neuwe Testament Mar. Luthers, Hans Lufft, Wittenberg 1530, 125 x 83 mm. Aus: Luther und die Folgen für die Kunst. Ausstellungskatalog Hamburg 1983, hg. v. Werner Hofmann, München 1983, 155, Abb. 28; Abb. 8. - Wolfgang Stuber, Martin Luther als Hl. Hieronymus im Gehäuse, um 1580, Kupferstich, 138 x 126mm. Aus: Luther und die Folgen, 208, Abb. 82; Abb. 9. – Lucas Cranach d. J., Das Abendmahl der Evangelischen und die Höllenfahrt der Katholischen, 1546, Faksimile nach einem Holzschnitt, 278 x 388 mm. Aus: Luther und die Folgen, 196, Abb. 69; Abb. 10. - Hans Brosamer, Titelholzschnitt zu Sieben Köpffe Martini Luthers von Johannes Cochlaeus, Valentin Schumann, Leipzig 1529, 162 x 134 mm. Aus: Luther und die Folgen, 160, Abb. 33; Abb. 11. - Hans Holbein d. J., Luther als Hercules Germanicus, 1522, Holzschnitt, 145 x 226 mm. Aus: Luther und die Folgen, 159, Abb. 32; Abb. 12. – Holzschnitt zu Murnarus Leviathan vulgo dictus Geltnarr, Johann Schott, Straßburg 1521. Aus: Martin Luther und die Reformation, 225, Abb. 284; Abb. 13. - LVTHERVS TRIVMPHANS, 1568, Holzschnitt, 219 x 332 mm. Aus: Luther und die Folgen, 156, Abb. 30; Abb. 14. – Lucas Schöne, Luther-Effigie in der Marienbibliothek, 1663, Marienkirche Halle/Saale. Aus: Stoellger, Philipp, »Theologie als Verkörperung. Die Bildlichkeit des Körpers und Körperlichkeit des Bildes als theologisches Problem«, in: Bodies in Action and Symbolic

Forms, hg. v. Horst Bredekamp, Marion Lauschke u. Alex Arteaga, Berlin 2012, 143–172, 160, Abb. 7; Abb. 15. – Lucas Schöne, Kopf und Hände der Luther-Effigie in der Marienbibliothek, 1663, Marienkirche Halle/Saale. Aus: Stoellger, »Theologie als Verkörperung«, 168, Abb. 13.

Kap. III.3 – Geld; Abb. 1–8 Abbildungen der georgischen Banknoten (1, 2, 5, 10, 20, 50, 100 und 500 Lari) aus dem Jahr 1995. Vorrder- und Rückseite. Aus: www. banknoteworld.com; Abb. 9 – Sowjetische Briefmarke mit Rustaveli-Illustration von 1956 (Michel-Katalog Nr. 1911). Aus: www.wikipedia.org; Abb. 10 – Uča Šapariʒe, Soso Šugašvili trägt Ilia Čavčavaʒe sein Gedicht vor, 1940-er Jahre, Gori, Stalinmuseum. Foto © Prof. Dr. Klaus Schmidt; Abb. 11 – Postkarte des Akaki Cereteli-Jubiläum in Tbilisi 1940. © Literature Museum of Georgia; Abb. 12 – Sowjetische Briefmarke mit Rustaveli-Relief von 1966. Von E. Aniskin nach den Entwürfen von L. Burduli und L. Šengelia Radierungen von I. Mokrousov (Michel-Katalog Nr. 3259); Abb. 13 – Abbildungen der 200-Lari Banknoten aus dem Jahr 2006. Vorder- und Rückseite. Aus: www.banknoteworld.com.

Kap. III.4 – Film: Abb. 1 – Tristano Martinelli, Compositions de rhétorique de Mr. Don Arlequin, 1601. Aus: www.wikipedia.org; Abb. 2 a und b – Filmstills aus Salamandra, Sowjetunion 1928; Abb. 3. – Die Film-Maske des Forschers: Timirjazev (Foto 1916) und Čerkasov als Poležaev (1936). Aus. www.wikipedia.de; Abb. 4. – Nikolaj Čerkasov in der Rolle von Prof. Poležaev. Filmstill aus *Deputat Baltiki*, 1936; Abb. 5. – Der Maskenbildner A. Andžan schminkt Čerkasov zu Poležaev. Aus: www. istoriya-teatra.ru; Abb. 6. – Nicholas Volpe: Academy-Award-Doppelporträt von Paul Muni (1962). Aus dem Archiv des ZfL; Abb. 7. – Čerkasovs Masken von den 1930er bis in die 1950er Jahre. Aus: www.murtas70.ru; Abb. 8. – Zurück zur Suche nach Ȁhnlichkeit«, Filmstill aus Vesna, 1947; Abb. 9. – »Sündige« Kreuzungen machen aus »der Natur ein Freudenhaus«. Filmstill aus Mičurin, 1948 © www. kinopoisk.ru; Abb. 10. – Mikhail Nesterov, Ivan Pavlov (1930) in Öl und im Film Akademik Ivan Pavlov (1949). © Russkij muzej, St. Petersburg; Abb. 11. – Popov vs. Marconi im sowjetischen Biopic Aleksandr Popov. Aus: www.murtas70.ru; Abb. 12. - Fotografien von Erfinder Popov und Schauspieler Čerkasov. Aus: www. hublisamsungsmartcafe.com.

Kap. III.5 – Stimme: Abb. 1. – B. I. Urmanče, *Zu Gast bei Džambul* (V gostjach u Džambula), Öl auf Leinwand, 1946. Aus: *Džambul Džabaev. Priključenija kazachskogo akyna v sovetskoj strane*, hg. v. K. Bogdanov, R. Nikolozi u. J. Murašov, Moskva 2013; Abb. 2. – Filmplakat zum Film *Džambul* (Reg., Efim Dzigan) Sowjetunion 1952.

Ebd.; Abb. 3. – Sowjetische Briefmarke von 1971 mit dem Porträt Džambuls. Ebd.; Abb. 4. – Porzellan, 17 cm hoch, ca. 1950. Foto © Juri Murašov; Abb. 5. – Denkmal Džambuls in der Džambul Gasse (pereulok Džambula) in St. Petersburg. Foto © Juri Murašov; Abb. 6. – Titelblatt: »Bibliothek ausgewählter Werke der sowjetischen Literatur, 1917 − 1947« (biblioteka izbrannych proizvedenij sovetskoj literatury, 1917 − 1947), Ausgabe von 1938; Abb. 7. – Titelblatt: »Bibliothek ausgewählter Werke der sowjetischen Literatur, 1917 − 1947« (biblioteka izbrannych proizvedenij sovetskoj literatury, 1917 − 1947), Ausgabe von 1949.

Abb. III.7 – Jubiläen: Abb. 1. – Nach einem Entwurf von Samuil Gal'berg erichtets Denkmal für Nikolaj Karamzin in Simbirsk, Foto aus: Jurij M. Lotman, *Karamzin*.

Sotvorenie Karamzina. Stat'i i issledovanija 1957 – 1990. Zametki i recenzii. Sankt-Peterburg 1997, ohne Seitenangabe; Abb. 2. – Samuil Gal'berg, Reliefs im Postament des Karamzin-Denkmals (1845) Foto aus: Ebd.; Abb. 3. – Samuil Gal'berg, Reliefs im Postament des Karamzin-Denkmals (1845), Foto aus: Ebd.; Abb. 4. – Puškin-Kundgebung am 10. Februar 1937 in Moskau. Aus: Retro PHoto of Mankind's Habitat, www.pastvu.com (15.03.2016); Abb. 5. – Puškin-Kundgebung am 10. Februar 1937 in Moskau. Aus: Ebd. (15.03.2016); Abb. 6. – »Prophylaktische Puškin-Sondernummer« der Satirezeitschrift Krokodil, Januar 1937.